

# Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse:  
„Tageblatt“, Riesa.

**Amtsblatt**

Verantwortlicher:  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Orzfa.

Nr. 203.

Donnerstag, 2. September 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Wertespezifischer Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 70 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnementen werden angenommen. Anzeigen-Kaufpreise für die Nummer des Ausgabebetages bis mittags 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Feingruben 43 mm breite Spalten 18 Pfg. (Vollspalte 12 Pfg.) Zeilenlängen und tabellarische Satz nach besonderem Tarif. Stationendruck und Verlag von Sauer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur Hahn in Riesa.

Nr. 14 bis 18 des Gesetz- und Verordnungsblattes für das Königreich Sachsen vom Jahre 1915, sowie Nr. 83 bis 111 des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1915 sind hier eingegangen und können in der Rathshauptkanzlei eingesehen werden. Der Inhalt der Blätter ist aus dem Anschlag im Flur des Rathhauses ersichtlich. Der Rat der Stadt Riesa, am 1. September 1915. Ohm.

**Anzeigen** für das „Riesauer Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens mittags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabebetages.  
**Die Geschäftsstelle.**

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 2. September 1915.

— Aus Anlaß des heutigen Sedantages hatte unsere Stadt seinen Flaggenschmuck angelegt. Am Morgen wurde auf dem Poppiger Platz eine Abordnung der vereinigten Militärvereine ein Vorderkreuz niedergelegt. Herr Vorsteher Richter gedachte hierbei der 1870/71 gefallenen Kameraden und sprach, auf den letzten großen Kampf und seine heldenblühenden, den Wunsch aus, es möge unserem Vaterland ein siegreicher Friede beschieden sein.

Ueber die Veranstaltungen der hiesigen Schulen gingen uns nachstehende Berichte zu:

Die Feier des Gedächtnisses an den Tag von Sedan beging das Realprogymnasium mit Realschule heute früh in einem nichtöffentlichen Aktus, bei dem Herr Dr. Reichel die Ansprache hielt. Er gab in kurzen Zügen ein lebendiges Bild von dem Verlauf der heißen Kämpfe in den letzten Augusttagen des Jahres 1870 um die Festung Sedan und betonte dann die militärische und politische Bedeutung dieses Sieges. Währendes hat der 2. September 1914 gemeldet, als 10 französische Korps zwischen Reims und Verdun geworfen wurden, aber niemals verbunkelt wird darum der 2. September 1870, der ein Wendepunkt in der deutschen Geschichte war, der Geburtstag unserer heutigen Macht und Größe. Die Rede war umrahmt von Gesängen und Deklamationen. Hierauf zog die Schülerschaft unter Vorantragen der Fahne zum Gedenkplatz, um dort Jugendspiele abzuhalten, nach deren Beendigung der Leiter der Anstalt, Herr Prof. Dr. Böhl, ein begeistertes aufgenommenes Hoch auf Kaiser und König und unser unergleichliches Heer ausbrachte.

Erfreulicherweise wurde die Veranstaltung der Bürger-schulen zur Feier des Sedantages durch die Witterung begünstigt. Unter Trommel- und Pfeifenklang rückten um 1/8 Uhr die Klassen der Knabenschule zur Karolasschule und gliederten sich dort dem Gesamtzuge — über 2300 Kinder umfassend — ein: voran die Klassen der ersten drei Schuljahre, dann die Artillerie-Musikkapelle unter Leitung des Herrn Schubert, darauf die Chorklassen, dann in absteigender Reihenfolge die Oberklassen und als Abschluss die höhere Knabenklasse. Durch die reich mit Fahnen geschmückte Friedrich-August-, Pauls- und Hauptstraße ging's zum Albertplatz, wo Herren der städtischen Körper-schaften, sowie zahlreiches Publikum zur Teilnahme an der Feier sich eingefunden hatten. Die Reihenfolge der Darbietungen ist gestern schon berichtet worden. In der Ansprache wurde an die Sedan- und Jahrsendertage 1913 erinnert, der schweren Opfer im gegenwärtigen Weltkriege gedacht und zum Ausdruck gebracht, wie wir alle trotzallem in dieser weitgeschichtlichen großen Zeit und eins fühlen unter der gnädigen Führung unsers treuen Gottes und voll freudiger Zuversicht erkennen: „Ein feste Burg ist unser Gott!“ — Zum Schluß wurde den Helden von 1870/71, den Helden der Gegenwart gedankt durch das Gedächtnis, mit Herz und Hand dem Vaterland ergeben zu sein und zu bleiben, bekräftigt durch ein donnerndes Hoch. — Unter den Klängen der Militärmusik, der auch an dieser Stelle für ihre uneigennützig treuliche Mitwirkung der beste Dank ausgedrückt ist, zogen die Kinder in das Grundschul der Knabenschule, wo die Auflösung des Tages erfolgte. — Möge ein dauernder Nachklang der Feier alle Teilnehmer in das Alltagsleben mit seiner Arbeit und Sorge begleiten!

Die Verwundeten im Königl. Lazarett an der Parkstraße in Dresden folgten nachmittags einer Einladung Sr. Maj. des Königs nach Schloß Pillnitz. Hierüber berichten die „Dresdner Nachrichten“: „Hindenburg“ bemerkt dabei, daß er die tapfersten deutschen Krieger nicht nur zu siegreichen Gefechten, sondern auch einmal zu friedlichen Stunden der Erholung zu führen vermag. Um 2 Uhr hieß der Dampfer „Generalfeldmarschall v. Hindenburg“ der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft vom Kai an der Brühlischen Terrasse ab, an Bord etwa achtzig Verwundete, Offiziere und Mannschaften. Das Wetter war dem Ausflug hold. Die junge Septembersonne begleitete mit warmenden Strahlen die Fahrt des Schiffes, auf dessen Deck die Verwundeten an blumengeschmückten Tischen Platz genommen hatten. Schloßhauptmann v. Kämpfing, in dessen Händen die Verwaltung des Königl. Lazarets liegt, begleitete seine Pflegebefohlenen; auch einige Ärzte und eine Anzahl Schwestern und Pfleger beteiligten sich am Aus-

flug. Ueberall, wo der Dampfer erschien und seine Insassen erkannt wurden, begrüßte ihn lebhafter Jubel, Klufen und Lächeln. Um 1/4 Uhr war die Terrasse des Schloßes Pillnitz erreicht, von dessen Linien die Königs-Standarte wehte. Hier erwartete Sr. Majestät der König mit den drei Prinzessinnen Töchtern, ferner Ihre Königl. Hoheiten Prinzessin Mathilde und Prinzessin Johanna Georg die Gäste. Der Empfang trug einen überaus herzlichen, fast familiären Charakter. Der König, im bequemen Hosi, gab sich ganz als fröhlicher Gastgeber, dem man die Freude, einmal so liebe Gäste zu begrüßen, an den Augen ablas. Auf der Parkterrasse des Schloßes waren die Rasenflächen gedeckt, geschmückt mit prächtigen Blumenkörben aus den Pillnitzer Schloßgärten und der nahen Orangerie. Als auch der letzte Fahrgast neben die auf Teppichen aufgestellten Tische gerückt war, wurden Kaffee und Kuchen serviert. Die Verwundeten, von denen die meisten noch niemals der Schönheit des Pillnitzer Schloßes ansichtig geworden waren, gaben ihrer Bewunderung des herrlichen Anblicks begeisterten Ausdruck. Vor der Terrasse sprang aus entzückenden Blumenbeeten der helle Strahl der Fontäne hoch empor; die geläuterten Dächer des Landschloßes schufen den harmonischen Abschluß des von den herrlich bunten Blumen an den Seiten eingefassten, lieblichen Bildes. Hinter dem sprudelnden Wasser aber fleg die wallende, wellengeschmückte Wand der Vorberggänge in den blauen, von Wäldern überzogenen Himmel. Nach der Labung, während der sich die Prinzessinnen mit viel Lebenswahrheit der Hausfrauenpflichten unterzogen hatten, lud der König seine Gäste zu einem Rundgang durch den Park ein, der schließlich auf die Platzkammer am Strom führte. Die Hochstühle wurden vom Sanitätspersonal herangehoben und dicht ans Geländer gestoben. Hier weilten die Fürstlichkeiten länger als eine halbe Stunde im Gespräch mit ihren Gästen, ein anmutiges Bild, an dem Hunderte von Spaziergängern ihre Freude hatten. Sr. Majestät der König unterteilt sich aufs freundlichste mit den Offizieren und den Mannschaften. Prinzessin Mathilde gab den am schwersten Verwundeten, die ihre erste Ausfahrt machten, ihre Genußnahme zu erkennen, daß es ihnen doch noch möglich gewesen sei, an dem Ausfluge teilzunehmen. Prinzessin Margaretha ließ sich den photographischen Apparat holen und brachte das reizvolle, von den durch Wolken brechenden Sonnenstrahlen überglühende Bild auf die Platte; ein Soldat am Stuhl, ohne Charge, aber mit dem Band des Eisernen Kreuzes, wurde von ihr einer besonderen Aufnahme gewürdigt. Prinzessin Johanna Georg erhandigte sich bei einem nach dem anderen nach der Art ihrer Verwundung und ließ sich die Kopfbedeckungen zeigen, die einer der Soldaten im Bajonettkampf davongetragen hatte. Die Prinzessinnen Maria, Klir und Anna widmeten sich hauptsächlich den Schwestern, für die diese schönen Stunden nach arbeitsreichen Wochen eine willkommene Erholung bedeuteten. Von den Fahrgästen der vorüberfahrenden Dampfer schollten Hochrufe herüber und weiße Tücher wehten. 1/8 Uhr verabschiedeten sich die hohen Herrschaften von ihren Gästen und ihrer Umgebung. Sr. Majestät der König fuhr mit den Prinzessinnen-Töchtern in Kraftwagen nach Moritzburg zurück, während sich die Prinzessinnen Johanna Georg und Mathilde im offenen Zweispänner nach Döbmitz begaben. Ein Signal rief die Verwundeten wieder auf die innere Schloßterrasse, wo Oberhofmarschall v. d. Busche-Streit-horst die Pflichten des Gastgebers übernommen hatte. Um einzelnen Tischen wurde das Asperdrot zum Blase Bier gereicht, während ein Königl. Hoftrumpeter aus dem Park Volksweisen spielte. Das „Seemannslied“ erklang und das Lied vom Kameraden und so manches andere. Diese Stunde im Park zu Pillnitz, über die schon leise die Schatten des Abends fielen, war von so hohem Reiz, daß sie die Tapferen nach den heißen Stunden der hinter ihnen liegenden blutigen Kämpfe mit doppeltem Behagen auskosteten. Hier blühte vor ihren bewundernden Augen die Schönheit des deutschen Landes; hier empfanden sie es wieder, was sie gegen den Ansturm wütender Feinde verteidigt hatten. Um 6 Uhr hieß es, scheiden. Die Blumen und Blüten der Tafel gab ihnen das Geleit. Von der Schloßterrasse hieß der Dampfer unter den Abschiedsrufen der Zurückbleibenden, nach wenigen Minuten umgeben von den Booten des Rudervereins, die das Schiff in die Mitte nahmen und bis nach Waisemitz begleiteten. Der jahrelangmühtige Dampfer „Luffig“, mit Pillnitzer Ausflüglern besetzt, die ununterbrochen Grüße wüßten, gab dem Geländeschild das Geleit, von dessen Deck ein frisches Soldatenlied nach dem anderen in den Abend erklang, unterläßt von den Klängen der Trompete. Als das „In der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n“ erklang, da wüßten hundertstimmiges Hurra von der belebten Waisemitzer Brücke herab. Um Kai unter der Brühlischen Terrasse hatte sich schnell eine große Menge angehäuft, die den Verwundeten ebenfalls ein herzliches Willkommen bereite. In künftigen Tagen ging's zum Lazarett zurück. In aller Gedächtnis werden lange über den Krieg hinaus die Stunden hofen bleiben: Beim König in Pillnitz zu Gast!

— Sehen wir jetzt auch mit dem Unwichtigsten und Berings-geschtesten sorgsam um, so können wir dadurch an Rohstoffen sparen, und beschränken bei den gestiegenen Rohstoffpreisen die Ausgaben wesentlich. In dieser Beziehung sei beispielsweise auf den Bindfadenverbrauch aufmerksam gemacht. Der deutsche Jahresbedarf an Bindfaden beträgt 25—30 Millionen Kilogramm. Der hierzu benötigte Rohstoff hat einen augenblicklichen Wert von ungefähr 60 Millionen Mark. Diese Zahlen lassen erkennen, welche Beträge für die Volkswirtschaft während des Krieges durch Sparsamkeit gewonnen werden können. Bis her finden diese Werte ihren Abgang zum großen Teil im Papierkorb, Abtrittstücher und Kreut des Kochherdes. So unwichtig Bindfaden an sich erscheint, so

wenig kann er im Warenverkehr entbehrt werden. Damit der vorhandene Rohstoff den Bedürfnissen des Krieges vorbehalten bleibt, und damit unser Wirtschaftsleben durch den Mangel an Bindfaden nicht erschwert wird, muß jeder Einzelne sämtlichen Bindfaden zünftig sorgsam sammeln und von neuem verwerten. Wir sind gewohnt, mit diesem unentbehrlichen Verpackungsmaterial im großen und ganzen verschwenderisch umzugehen, wenigstens einzelne sparsame Hausfrauen schon seit her die mühsam entknoteten Bindfadenenden für zukünftigen Gebrauch auf Knäuel wickelten. Da Bindfaden durch den Gebrauch nicht verloren geht, und durch Umeinandernoten die einzelnen Enden immer wieder zu neuer Verwendung geeignet gemacht werden können, so können beträchtliche Mengen Rohstoffe für wichtigere Zwecke Verwendung finden und außerdem nicht unbedeutende Werte für die deutsche Kriegswirtschaft gespart werden. Wenn daher zünftig in jeder Fabrik, in jedem Geschäft und in jedem Haushalt sämtlicher Bindfaden gesammelt und wieder von neuem zur Verwendung hergerichtet wird, so können wir mit den augenblicklichen Vorräten noch auf sehr lange Zeit auskommen. Es würde sich außerdem empfehlen, daß die Spinnerinnen den Ankauf von gebrauchtem Bindfaden in die Wege leiten, um ihn wieder herzurichten und den Verbrauchern von neuem zuzuführen. Bei der bewährten Anpassungsfähigkeit unserer Industrie wird es den Bindfadenfabriken zur Erspargung von Rohstoffen sicherlich gelingen, in Kürze Bindfaden herzustellen, dessen Kern aus Hanf oder Flach, im übrigen aber aus Papier hergestellt ist. Auch nur aus Papiergarnen hergestellter Bindfaden kann in zahlreichen Fällen als Ersatz Verwendung finden.

— Der Lorenglirner Markt war am gestrigen ersten Tage besonders in den Nachmittagsstunden sehr gut besucht. Der Viehmarkt war diesmal nur schwach besucht. Auch die Zahl der Verkaufsstände ist geringer als andere Jahre, immerhin ist der Markt, den gegenwärtigen Verhältnissen angemessen, von Hieranten gut besucht, die bei dem auflebendsten Verkehr wohl auch auf ihre geschäftlichen Erwartungen gekommen sind. Die Dampfschiffe von Riesa nach Lorenglirch waren gut besetzt.

— In der sächsischen Verlustliste Nr. 190 (ausgegeben am 1. September 1915), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Infanterie: Infanterie-Regiment Nr. 100, 102, 105, 106, 133; Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 103; Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 23; Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 9, Landwehr-Brigade-Ersatz-Battalion Nr. 48; Ersatz-Battalion: Reserve-Regiment Nr. 100; Reserve-Jäger-Battalion Nr. 13, 25, 26; Feld-Maschinengewehr-Zug Nr. 68. Kavallerie: Garderegiment Preussische Verlustlisten Nr. 311, 312. — Truppenteil und Name unbekannt. Angehörige, Beförderungen usw., die über den nachstehend Befehrbene nähere Angaben machen können, werden gebeten, diese dem Nachweisbüro des Königl. Sächs. Kriegsministeriums, Dresden-N., Königl. 15, zukommen zu lassen: Der Verstorbene war ohne Ablegung der feierlichen Erklärungen, zugegeben mit einer Leibbahn, welche eine Fabrikmarke: „J. Bauß & Späth, Friedr.“ trug. Eingeliefert ist der Unbekannte am 3. 8. 15 in bewußtlosem Zustande, am gleichen Tage gestorben und auf dem Friedhofe in Dombrowka begraben. War ungefähr 1,70 m groß, hatte dunkle Haare, dunkelblonden Schnurrbart, r. Unterarm alte Narbe, Brust- und Bauchfuß, r. Hand verletzt.

— Ein praktisches Verfahren hat der Stadtgemeinderat in Brand-Erbisdorf eingeführt. Er schlägt wöchentlich von den wichtigsten Nahrungsmitteln die niedrigsten Preise, die ihm auf Grund der Preisanschläge bekannt werden, und den Namen des Verkäufers im Rathaus an. Ringe Hausfrauen wissen solche Anschlagtafeln schnell zu finden.

— Postanweisungen an Kriegsgefangene in England und seinen Besitzungen werden jetzt im Haag nach dem Satz von 1 Pfund Sterling = 12,12 Gulden umgeschrieben. Es müssen also, wenn man 1 Pfund Sterling überweisen will, in Deutschland nach dem gegenwärtigen Kurs 24,24 Mk. eingezahlt werden.

— Von jetzt ab können nach Oesterreich-Ungarn und dem neutralen Ausland allgemein auch offene Briefsendungen in polnischer Sprache zur Postbeförderung aufgegeben werden.

— Von jetzt an können an Kriegs- und Zivilgefangene in Serbien auch Postpakete versandt werden.

— Die Sicherstellung unserer Volksernährung erfordert es, daß von der reichen Obsterte dieses Jahres keine Frucht umkommt, die als menschliche oder tierische Nahrung dienen

kan. Dies gilt besonders für Gallien und gewisse Mittelrheine, die in manchen Gegenden völlig unbearbeitet bleiben, obwohl sie einen großen Wert für die Herstellung von Obstsorten besitzen. Da diese Erzeugnisse der Obstverwertungsindustrie im kommenden Winter eine erhöhte Bedeutung als Vorkaufsstück zum teilweisen Ersatz des immer knapper werdenden Getreides erlangen, ist es nötig, die Versorgung der Marmeladefabriken mit Obst über die gewöhnliche, vom eingeführten Handel getragene Zufuhr hinaus zu steigern. Zu diesem Zwecke sollen überall im Reich, wo es an geordneten Absatzwegen fehlt, Sammelstellen geschaffen werden, die jede Menge Obst- und Wildobst von zwei Zentner aufwärts annehmen und, zu Wagonladungen (100 oder 200 Zentner) vereinigt, der Industrie zuführen. Der Absatz der so gewonnenen Früchtemengen zu festgesetzten Preisen ist durch die Vereinbarungen der Zentral-Einkaufsgesellschaft (Berlin W 8, Behrenstraße 21, Abteilung Fruchtverwertung) geregelt, die allen Interessenten auf Verlangen die zu diesem Zweck aufgestellten Anstellungen zuspricht. Es ist zu hoffen, daß diese gemeinnützigen Bestrebungen überall die eifrigste Unterstützung finden.

**Großhain.** Ein Höchstpreis für Milch ist nunmehr auch für unsere Stadt festgesetzt. Der Stadtrat bestimmt, daß der Höchstpreis für 1 Liter Vollmilch 22 Pf. von jetzt ab nicht übersteigen darf. Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. wird bestraft: 1. wer den festgesetzten Höchstpreis überschreitet, 2. wer einen anderen zum Abschluß eines Vertrages auffordert, durch den der Höchstpreis überschritten wird, oder sich zu einem solchen Vertrage erleiht.

**Hainberg.** Ein gewaltiger Diebstahl ist vor einigen Tagen in einem Eisenbahnzuge vor Hainberg verübt worden. Dort wurde eine kastanienbraune Ledertasche mit etwa 200 Mark in Silbergeld und 118 Mark in Kassenscheinen sowie 10 Anlagelose der Wittbrauer Sparkasse sowie der Vorkaufsbörse Rüdigs und Wildbrau und der Sparkassen zu Kommahaus und Meisen gestohlen. Die Täter lauteten auf die Namen Schumann und Wolke. Die Gesamteinlagen in den Büchern betragen rund 5000 Mark. Im Verdachte, den Diebstahl begangen zu haben, steht eine Frau in den 40er Jahren, die den Zug in Hainberg verließ.

**Oberwiesenthal.** Justizminister Dr. Nagel, der, wie gemeldet, seinen Erholungsurlaub hier verbrachte und im Sporthotel Wohnung genommen hatte, beschäftigte in Begleitung unseres Bürgermeisters Eiger die Rippelschule und die aufgestellte große künstliche, in Holz geschnitzte Wehnahtschiffe. Auch stattete er dem Königl. Amtsgericht einen Besuch ab. Der Minister sprach sich über das Gesehene sehr befriedigt aus und stellte nach dem Kräfte einen langen Erholungsurlaub in unserem aufblühenden Kurstädtchen in Aussicht. Am Dienstag ist Eggrenz Dr. Nagel wieder abgereist.

**Reichsau.** Anlässlich ihres 50 jährigen Bestehens hat die Firma Moritz Zimmermann, mechanische Wollweberei, hier, 50000 Mk. gestiftet, und zwar 10000 Mk. für Kriegunterstützung an ihre Arbeiter, 15000 Mk. für den Landesverband des Heimatschutz und 25000 Mk. für den Ortsverein Reichsau des „Heimatschutz“. Die 48 Jubilare unter ihren Angestellten und Arbeitern hat die Firma durch Geschenke erfreut. Herr Otto Zimmermann wurde von Seiner Majestät dem König der Titel Kommerzienrat verliehen.

**Magdeburg.** Infolge einer anonymen Anzeige wurde der als „Wunderdoktor“ fungierende Agent Öhring mit seiner Ehefrau verhaftet. Es wurden in der Wohnung des Ehepaares mehrere Hausklugungen vorgenommen und dabei eine ganze Reihe belastender Briefe aufgefunden. Der Festgenommene erklärte sich als Wunderdoktor eines großen Anhangs und erzielte bei denen, die nicht alle werden, große Geldmittel. In seiner Wohnung hatte er sich ein Laboratorium zurechtgemacht, in dem er seine Mixturen braute. Vor seinen Anhängern gelgte er sich auch als Selbstschneider.

### Anatolische Soldaten.

Von G. O. Seeger.

Ein wunderbarer Sommerabend hat sich auf Konstantinopel werte Bezüge niedergelassen. Der Geist und Körper lähmende Südwind, der die Hitze des Tages vor Unertaglichkeit gestiegen hatte, ist lässlicher Abenddunst gewichen, und nun wogt auf der Hauptstraße des Europäerviertels Hera eine bunte Menge. Da besorgen bildschöne Griechinnen in luftigen Sommerkleidern noch schnell ihre Einkäufe vor Geschäftsschluss oder promenieren auf den schmalen Fußsteigen, zwischen ihnen durch drängen sich die schlanken, in schwarze oder farbige Seide gekleideten Gestalten verschleierte Türkinnen, welche freuden allerorts ihre schamlosen Finger zur Empfangnahme eines Almosen aus Zeitungsjungen bieten in verschiedenen Sprachen mit lauten Ruf die Tagespreise der türkischen Hauptstadt an und Limonadenverkäufer laden unter Bläserklappen zu dem landesüblichen Wismar ein. Der Suptentou dahinschweifender Automobile jagt die überall sich baren, bunt aufgeputzten Straßenhändler beiseite. Mühselig heben die Araber ihre müden Köpfe über das schlechte Plaster. Die Büsche über die Schulter gehängt, patrouillieren türkische Rediffe die Straßen ab. Auch die Herrenwelt von Hera, bald im Fetz oder pelzverbrämten Kalpak, bald im Strich- oder Filzhat, wagt das viel getragene weiße Beinleid vorzüglich polst, ist zahlreich auf der Straße vertreten. Neben all fröhliche Kleinen, blühende Augen, sorgloses Wesen. . .

Und über allem diesen, noch vom Dairanfeste her, rote Fahnen in Mengen, die Wahrzeichen des stolzen Osmanentums mit Stern und Halbmond. Bald hängen sie so tief in die Straße hinab, daß sie die Köpfe der Passanten streifen, bald blähen sie sich, wehln erkennbar, hoch am Dachstuhl. Und noch höher segeln über dem Bande Wähe tollig gefürchte Abendwolken am dümmern Himmel dahin.

Da . . . noch verschommen, aber schnell lauter werdend, klingen vom Balata-Serail her Fanfarentöne. Nun Pfeifengeschrei

**Reimnet die dritte Anleihe.**

## Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 2. September.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Vogesen nördlich von Münster führte am 31. August unser Angriff zur Wiedereroberung der in den Kämpfen vom 18. bis 23. August an die Franzosen verlorenen Grabenlinie. Die Kammlinie Ringelkopf-Barrenkopf ist damit wieder in unserem Besitze. Gegenangriffe wurden abgewiesen; 72 Alpenjäger sind gefangen genommen, 3 Maschinengewehre erbeutet. Ueber Avocourt, nordwestlich von Verdun, wurde ein französisches Flugzeug von einem unserer Kampflieger heruntergeschossen. Es stürzte brennend ab.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

An der Bahn Wilna-Grodno wurde der Ort Karnoslowe gestürmt. Bei Merez macht unser Angriff Fortschritte. Auf der Westfront von Grodno ist die äußere Fortlinie gefallen. Norddeutsche Landwehr stürmte gestern das nördlich der Straße Dombrowo-Grodno gelegene Fort 4. Am späten Abend erfolgte die Eroberung des weiter nordwestlich gelegenen Forts 4a mit 150 Mann Besatzung durch badische Truppen. Die übrigen Werke der vorgeschobenen Westfront wurden darauf von den Russen geräumt. Ostlich des Fortes von Diahylol sind die Nebengänge über den Smisloz, von Katarowce (südlich von Odelst) hart aufwärts, nach Kampf von uns besetzt. Die geftrige Gefamtbente der Heeresgruppe beträgt 3070 Gefangene, 1 schweres Geschütz und 3 Maschinengewehre. Bei Ossowicz wurden außerdem 3 vom Feinde in den Sumpf versenkte schwere Geschütze ausgegraben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Der Austritt aus dem Nordoststrande des Bialowieskaforktes ist gestern erlämpft. Durch Ueberfall bemächtigt wir uns nachts der Jasiolda-Nebengänge im Sumpfbereich nördlich von Brzana; 1000 Gefangene wurden eingebracht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Der Ruchawicz-Abchnitt wurde auf der ganzen Front in der Verfolgung überschritten.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Verfolgung fielen gestern über 1000 Gefangene und 1 Maschinengewehr in die Hände der deutschen Truppen.

### Oberste Heeresleitung.

und dann hämmert die voll einsehende Janitscharenmusik mächtige Wellen. So kommt es in langen Reihen herangezogen. Immer voller wird die Musik. Ein kriegerisch bedrucktes Regiment türkischer Landwehr naht. Angehörige aller Völkerrassen Kleinasiens sind in den Kompagnien vertreten, aber die meisten sind Anatolier, Menschen jenes selbstkultisch-osmanischen Bauernschlages, dessen Disziplin, Zäpferlei, Mut, Ausdauer, Gemüthsart und Lebensverachtung im Feinde Wehrtrau erlangt haben. An der Spitze des Regiments marschieren ein Trompeter- und ein Pfeifer- und Trommelkorps.

Unter ihm schreitet die Janitscharenmusik. Dann folgt der Oberst mit seinem Adjutanten, einem schlanken, schwarzhaarigen, sonnenverbrannten Deutschen. Kompagnie reiht sich an Kompagnie. Im Marschschritt ziehen sie fast lautlos dahin, denn kein nagelbeschlagenes Schuhwerk beklemmt die Füße, die in hellfarbenen Schürstiefeln oder Wüstenanbalen ruhen. Um die Beine sind Widelgarnartigen geshlungen und ledernen, ins Graugrüne spielende Röcke und Beinkleider verortständigen den Anzug. Unter den schwebenden, tief in die rotbraun getrännte Stiele gedrückten Sommerpakts schauen Wähe Gesichter hervor, deren Schnitt in allen Einzelheiten die Abstammung von den verschiedensten Völkerrassen verraten. Schmale, langgestreckte Nasen verraten die Araber unter ihnen, vierkantigköpfige plattköpfige Wghizagnomien das Mongolenblut, hagere langköpfige Schädel, in denen die scharfen Augen wie Feuer brennen, die Wüstenforscher, breitnäsige, dicke Antlitz, denen kindliche Sorglosigkeit ausgeprägt ist, die ertlichen Anatolier. Und dann die Häute, die den Bewohnern umfließen! Es sind die Häute der hochlandbewohnenden Karmaniens, die Häute der pfugführenden Bauern Lykoniens, die Häute fühner Jäger, kurchischer Karawanenführer, harter Wehler. Nicht ganz aufricht im Sinne deutschen Gezierregiments ist der Gang der schwerbedruckten Mannschaften, aber in ihren schlanken, oft hochragenden Gestalten leben Nerven von Stahl und Eisen. Das sieht man auf den ersten Blick.

Ein riesiger, fast hellblonder Mensch mit langem Schwaubbart trägt die Fahne des Regiments, mit deren fatten Rot die Farbe des ihm bereit über die prächtig gebildete Brust gehenden Ledergurtes, in dem der Fahnenstiel ruht, verflochten. Ein deutscher Reiter mit dem Bande des Eisernen Kreuzes im Knopfloch marschiert als erster den heiligen Schlachtemwimpel, der schon manch heißes Gefecht, manch wilden Kampf in weiter und enger Runde um sich miterlebt haben mag. Vielleicht hat er schon bei Wienma gestritten, vielleicht bei Nikitisse, vielleicht vor Tschaldschik.

Chrfurchtsvoll blickt von den hohen Fußsteigen die elegante Menge auf die Fahne. Aber wie ein Unterchied zwischen den schwarzhaarigen Vorkriegsjünglingen, den Lebensmüden der Avantee und den vorbedrückten Bauern Anatoliens in Waffen. Hier die feingliedrigen Gestalten von Menschen, die in ihren weitentlegenen Dörfern fast noch das Leben ihrer Vorfahren führen, dort die vereinernte Stadtbewohner. Was gut, daß nicht die das Weisse des türkischen Militärs anvertraut ist. In den Händen und Fingern der erwählten Bauern Kleinasiens ist es besser ausgelesen. Wie ihre Urdragen sind sie in jedem Frühjahr zu einer neuen Heerfahrt bereit.

Paufenschlag und Pfeifenlaut verhallen allmählich in der Ferne, aber noch immer zieht es in tiefen Kolonnen vorüber. Lasttiere mit blankem Schanzzeug und Munitionskisten besetzt, machen den Beschluß.

Das Volk schreit sich weiter. Langsam setze ich meinen Weg fort. Nachmals lasse ich an meinem Geiste die prächtigen Wurfen Anatoliens vorüberziehen, diese gedorenen Feldsoldaten, von deren hohen militärischen Tugenden die Facheis aller Zeiten mit Bewunderung erfüllt sind. Sie sind in erster Linie zur Bewirkung dessen berufen, was der Dichter Sie Göt Wip in einem Gedichte an Inver Pacha verheißt:

„Bereitet wird der Lützen Volk! Sein Stern steigt neu empor!“

### Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 2. September 1915.

#### Zum Sedantage.

X Berlin. Zu dem Sedantage von Sedan sagt die Germania: Das Erbe des Sedantages sei von den Söhnen und Enkeln der Kämpfer von 1870/71 hochgehalten und treu bewahrt worden. — Im Volatanz, heißt es: Das diesjährige Sedantfest müsse ein Fest der Hoffnung, der Gammung, des Aufstehens, des unerschütterlichen Willens zum Siege und des Dankes für unsere Heere

sein. — Die Kreuzzeitung schreibt: Wieder habe sich das Deutsche Heer als der beste Ort des Vaterlandes erwiesen und sei den gewaltigen Aufgaben mannigfaltigster Art gerecht geworden.

#### Die Kämpfe im Westen.

X De Saver. Der belgische „Standard“, die einzige in dem nicht von den Deutschen besetzten Gebiete in Belgien erscheinende Zeitung stellt fest, daß die Deutschen die belgischen Stellungen mit unerhörter Festigkeit beschützen. In Dignuiden wird mit Handgranaten gekämpft.

#### Bégnoud gegen einen deutschen Flieger unterlegen.

X Rotterdam. Der „Rotterdamse Courant“ meldet, daß nach Mitteilungen antlicher Blätter der bekannte Sturzflieger Bégnoud im Kampf mit einem deutschen Flieger getötet wurde.

#### Folgen des Falles von Luz.

X Wien. Mit dem Fall der Festung Luz ist ein wichtiger Stützpunkt, ein der russischen Ausfallorte gegen Ostgalizien, in unsere Hände gefallen. Das militärische Festungsbereich, von dem noch Rowno und Dubno übrig sind, gestattet den Russen innerhalb desselben starke Kräfte zu versammeln und zu gruppieren und von dort aus unsere Grenze zu bedrohen. Wie rasch die Festung dem Angestimm unserer Truppen erlag, erhellt am besten daraus, daß sie zum erstenmal im Bericht vom 28. August erwähnt wurde. Luz ist die alte Hauptstadt Wolhyniens und hat weniger als 25000 Einwohner. Sie liegt am Styr. Bis zu ihrem Fall waren die russischen Stellungen westlich von Grody bedroht. Sie können nunmehr von dort aus leicht flankiert werden. Auch in Ostgalizien muß sich die Wirkung dieses Sieges bald sichtbar machen und die Russen zur Aufgabe ihrer Stellungen zwingen.

#### Aus der russischen Duma.

X Petersburg. Rjetsch meldet: 32 Mitglieder der Nationalistenpartei der Duma sind aus der Fraktion ausgetreten und haben eine liberale Gruppe gebildet, um zusammen mit der Opposition gegen den neu gegründeten „Schwarzen Block“ Front zu machen. — Im Interpellationsauschuss hielt der Judenführer Friedmann eine große Rede, deren Abdruck von der Zensur verboten wurde. — Der heilige Synod hat angeordnet, daß vom 8./9. ab ein dreitägiges Beten und Fasten in ganz Rußland abgehalten werde.

X Petersburg. „Rjetsch“ meldet über die Duma-Aktion vom 26. August: Der Linksparteiler und Sozialdemokrat Stobelew sagte bei der Besprechung der Einkommensteuer, die Regierung habe weder im Auslande noch beim Volke Kredit. Ihre Politik sei die eines Falschmülers. Die angebligen Reformen seien eine Verhöhnung des ganzen Landes. Die Einführung der Einkommensteuer bedeute wiederum die Befreiung des Grundbesitzes von der Steuer. Die Duma habe bereits ausgesprochen, daß die Regierung das Land bestohlen und betrogen habe (Redner erhielt einen Ordnungsruf), aber die Duma habe sich betrügen lassen. Das Land sei jetzt enttäuscht. Es gähre eine heilige Wut. Nur von unten herauf könne das Volk aus der Sackgasse befreit werden, in die die Regierung es gebracht habe, die solche phänomenale Desorganisatoren, Diebe von Staatsgeldern und Verräter herangezogen habe. Unter heftigen Rufsen von rechts wurde der Redner nochmals zur Ordnung gerufen. Die Einkommensteuer wurde darauf angenommen.

X Petersburg. Nach der „Birschewija Wjedomosti“ verläutet, daß entweder Armojew oder der Dumapred-

dem Rotplante zum Ministerpräsidenten ernannt wird. Mit der Neubildung des Ministeriums soll die Einführung der Ministerverantwortlichkeit nach westeuropäischem Muster erfolgen.

### Die Vorgänge im Osten und Rumänien.

**Bukarest.** Die rumänische öffentliche Meinung verfolgt mit gespanntester Aufmerksamkeit die Ereignisse auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz. Nach einstimmiger Auffassung der hiesigen Militärschreiber ist die gänzliche Befreiung Galiziens von den Russen nur noch eine Frage von Tagen. Nach Meldungen aus Czernowitz räumen die Russen ihre Stellungen unmittelbar an der rumänischen Grenze. Trotz der verstärkten Überwachung seitens der russischen Behörden gelingt es dennoch täglich einer Anzahl von Deserteuren, sich auf rumänisches Gebiet zu retten. Man glaubt, daß das Gros der russischen Armee sich auf die Linie zwischen den Festungen Cholm und Kamenez-Podolsk zurückziehen wird.

### Der amtliche französische Bericht.

**Paris.** Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Im Laufe der Nacht einige Artillerieaktionen um Neuville-St. Vaast und im Gebiete von Roye und Aubertot zur Spitze. In den Argonnen herrschte während des gestrigen Tages lebhaftes Kanonade nördlich von Fontaine-Française und in Haute-Meuse. Die Nacht war ruhig. In den Vogesen warf der Feind gestern abend nach einer heftigen Beschlebung mit Handgranaten mit erstickenden Gasen einen heftigen Angriff gegen unsere Schützengräben am Dingelkopf und am Schaymünne vor. Wir behaupteten unsere Stellungen. In der Mitte der Nacht wurde ein neuer deutscher Angriff zurückgeworfen.

### Cholera an Bord des „Präsident Lincoln.“

**London.** Reuter meldet aus Newyork, daß an Bord des Dampfers der Hamburg-America-Linie „Präsident Lincoln“, der in Hoboken interniert ist, 30 Krankheitsfälle vorgekommen seien, die für Cholera gehalten wurden, in denen jedoch die Behörden Cholera vermuten. Die meisten Erkrankten sind aus Rußland gekommen.

### Die Balkanfrage.

**Manchester.** Manchester Guardian schreibt in seinem Leitartikel über die Balkanfrage: Eine baldige Entscheidung am Balkan ist kaum wahrscheinlich. Die Balkanstaaten sind klein und arm und würden für ihre Eingreifen die doppelte Wertschätzung verlangen, daß sie auf der siegreichen Seite stehen, und daß der Krieg kurz ist. Die russischen Aussenminister sprechen für einen Aufschub. Die wiederholten Erklärungen der Verbündeten, daß der Krieg lange dauern werde, sind keine Verlockung zu frühzeitigem Eingreifen. Der Schluss liegt nahe, daß die Balkanstaaten unüberwindliche Schritte möglichst lange aufschieben werden. Sie werden schließlich eingreifen, aber der Zeitpunkt ist noch nicht in Sicht, wenn nicht eine schnelle Entscheidung an den Dardanellen oder ein angreifswertes Vorgehen Deutschlands ihn beschleunigt.

### Die Kämpfe an den Dardanellen.

**Berlin.** V. Perkus schreibt in „V. L.“ über die Lage an den Dardanellen u. a.: Es ist wohl kaum zu befürchten, daß Engländer und Franzosen noch beträchtliche Truppenmassen für die Aktionen auf die Gallipoli-Halbinsel senden werden. Die Engländer nicht, weil es jedenfalls bisher nicht den Anschein hat, als wollten sie überhaupt noch viel kostbares Blut opfern, und die Franzosen nicht, weil ihre Mannschafreserven bald erschöpft sein dürften. Somit bleibt zunächst nur die Hoffnung auf die Italiener, wenn nicht vom Balkan her Hilfe kommt, wozu augenblicklich geringe Aussicht besteht. Es ist noch ungewiß, ob sich die Italiener an dem recht geringen Gewinn verprechenden Unternehmen an den Dardanellen direkt beteiligen oder ob sie an der kleinasiatischen Küste landen werden. Man sollte keineswegs die Steigerung der Schwierigkeiten, die den Türken durch die italienische Beteiligung an den Kämpfen erwachsen könnte, unterschätzen. Aber man darf nicht vergessen, daß jeder Mann, der von unseren Feinden auf dem west- und dem südeuropäischen Kriegsschauplatz in Abgang kommt, die Lage unserer Fronten verbessert und für andere Zwecke freimacht! Wie hegen im Vertrauen auf die bisherigen Ereignisse die Erwartung, daß auch die italienische Hilfe für die Angreifer vor den Dardanellen von keinem wesentlichen Nutzen sein wird, und wir hoffen, daß für uns die günstige „entscheidende Wendung“ nicht mehr lange auf sich warten lassen wird.

### Aufstände in Britisch-Somaliland.

**Berlin.** Wie der Voss. Stg. zufolge der Messagero meldet, sind in Britisch-Somaliland Aufstände ausgebrochen, die durch arabische Agitatoren hervorgerufen sein sollen. Zur Unterdrückung dieser Empörung habe die britische Regierung indische nach Ägypten gerichtete Truppen landen lassen.

Der größte Teil der algerischen Ernte verbrannt.  
**Byron.** „Republika“ erzählt aus Paris: Von zukünftiger Stelle wird bestätigt, daß der größte Teil der algerischen Ernte verbrannt worden ist. Die Brandstifter konnten nicht entdeckt werden. Man sei davon überzeugt, daß von Deutschland und der Türkei organisierte Rotten das Land zur Brandstiftung und Aufweglung durchziehen.

### Die englische Munitionsherstellung.

**London.** Die „Times“ melden aus Tokio: Die Regierungsbüros arbeiten mit voller Kraft an der Herstellung von Munition für die Verbündeten, besonders für Rußland. Auch die Privatfabriken sind für diesen Zweck mobilisiert worden.

### Die deutsch-amerikanischen Verhandlungen.

**London.** Reuter meldet aus Newyork: Graf Bernhoff ist nach Washington abgereist. Er soll Depeschen aus Berlin mit sich führen.

### Italien und die Orientfrage.

**Rom.** „Dea nazionale“ schreibt in einem Leitartikel zu der Orientfrage u. a.: Italien müsse im Orient seine eigenen Traditionen würdige Stellung einnehmen, vor allem in Klein-Asien. Die kleine Zone von Adalia könne nicht mehr für Italien genügen. Es müsse vielmehr von Smyrna über Adana bis nach Aleppo herrschen.

Deutschland wolle zwar diese Zonen für sich beanspruchen. Aber für Deutschland sei im Mittelmeer kein Platz mehr. Denn der Eintritt Deutschlands unter die Mittelmeer-Mächte würde die Anechtung aller Mittelmeerländer bedeuten. Italien sei die einzige wirkliche Großmacht des Mittelmeeres und brauche die Freiheit des Mittelmeeres.

**Berlin.** Verschiedenen Blättern zufolge ist General von Bülow, der wegen Erkrankung längere Zeit in Bad Harzburg weilte, soweit wieder hergestellt, daß seine baldige Rückkehr an die Front bevorsteht.

**Hann.** Die Ausfuhr von Belgarn und Wittgarn sowie von Gütern, die teilweise oder ganz daraus hergestellt werden und für militärische Zwecke verwendbar sind, ist verboten worden.

**Wien.** Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Athen: Die Verhandlungen der griechischen Regierung mit den Entente-Mächten zum Zweck der Befreiung des griechischen Handels von der drückenden Aufsicht der allierten Flotte haben zu einem Abkommen geführt, das nur noch der formellen Genehmigung der Entente bedarf. Die Erleichterungen bei der Durchsicherung der Schiffe haben bereits begonnen.

**Bern.** Der Bundesrat beschloß die Aufstellung einiger neuer Infanterie-Einheiten der Landwehrformation.

**Zürich.** Die „Neue Zürcher Zeitung“ erzählt aus Newyork: Alle Nachrichten aus Newyork und London bestätigen, daß die große englische Milliardenanleihe in Amerika auf unbestimmte Zeit verschoben, in Wirklichkeit gescheitert ist. Die Morgangruppe ist mit europäischen Schatzwechslern geradezu überflutet.

**Rom.** Unter Hinweis auf das jüngste Rundschreiben Salandras gegen die Ausschreitungen der Presse wendet sich der „Osservatore Romano“ gegen die Betrohung besonders in der nationalistischen Presse. Die Gefahr eines Bürgerkrieges drohe, wenn die Behörden nicht rechtzeitig einschritten.

**Byron.** Die Byoner Blätter melden aus Rom, daß in Verciano ein starkes Erdbeben verspürt worden sei, und nur der erdbebensicheren Bauart der neuen Häuser, die seit dem letzten Erdbeben errichtet worden sind, sei es zu danken, daß größeres Unheil vermieden worden sei. Trotzdem befürchte man, daß die Zahl der Opfer beträchtlich sei.

**Manchester.** Der Londoner Korrespondent des „Manchester Guardian“ schreibt: Es ist nicht recht klar, welchen Plan die Regierung mit der Einfuhrerlaubnis für lebendes Vieh verfolgt. Argentinien ist über die Aufhebung des Verbotes hoch erfreut, aber ob sie viel Wirkung haben wird, hängt letztlich vom Preise und der Transportmöglichkeit ab. Gefrierfleisch erzielt jetzt einen hohen Preis. Es ist zweifelhaft, ob es sich lohnen würde, statt dessen lebendes Vieh einzuführen. Die Regierung hat für den Transport von Gefrierfleisch gesorgt, aber der Transport lebenden Viehs scheint der privaten Unternehmungslust überlassen zu bleiben. Die Vereinigten Staaten und Südafrika mögen für die Einfuhr in Frage kommen, aber die Erwähnung Argentiniens klingt seltsam.

**London.** Das Handelsamt teilt mit: Das Fischereifahrzeug Cincaria aus Grimby wird mit seiner Besatzung von 9 Mann für verloren angesehen, da es seit 18. Juli verschollen ist.

**London.** „Daily Mail“ berichtet aus Cardiff, daß in Südwalles ein starker produktiver Einfluß wirksam, und daß die unabhängige Arbeiterpartei dort stark vertreten sei. — Labour-Leader und Keir Hardie „Pionier“ würden dort viel gelesen.

**London.** (Reuter). Die Weizenpreise sind weiter bis auf 45, 43 und 42 Schilling pro Quarter gesunken.

**London.** Der vorläufige Bericht der Kommission über die Produktion von Lebensmitteln in England und Wales ist nunmehr veröffentlicht worden. Die Kommission, in der der als Schutzgüter bekannte Lord Milner den Vorsitz führt, tritt für die Umwandlung des geringen Weizenlandes in Ackerland ein, wodurch die Getreideproduktion vermehrt und die Viehproduktion kaum vermindert werden würde. Es wäre möglich, die Anbaufläche für Weizen um eine Million Acres, gleich 50 Proz., zu vergrößern. Es sei aber notwendig, falls die Regierung Höchstpreise einzuführen wünsche, einen Mindestpreis festzusetzen. Dieser sei auf 55 Sh. zu bemessen. — „Daily Chronicle“ hält die Vorschläge der Kommission für wertlos, da sich die Anbaufläche für Getreide bereits durch den natürlichen Anstieg hoher Preise um über 20 Proz. vermehrt habe.

**London.** Die Milchproduzenten kündigen eine Erhöhung der Milchpreise wegen Arbeitermangel und Steigerung der Produktionskosten an.

**London.** Nach der „Times“ wurde der Schiedsspruch des Handelsministers Runciman sofort unverändert angenommen. Er wird aber durch ein besonderes Abkommen ergänzt werden. In der gestrigen Konferenz der Delegierten der Bergarbeiter wurde der Antrag auf sofortigen Streik abgelehnt. Inzwischen beschloßen lokale Versammlungen der Bergleute sofort in den Ausstand zu treten. Die Zahl der Streikenden beträgt 25 000. Die „Morningpost“ bezeichnet den Ausgleich als einen Triumph der extremen Führer der Bergleute, die sich als allmächtig und die Regierung als hilflos betrachteten.

**London.** In der Mitteilung des Auswärtigen Amtes über die englisch-deutschen Verhandlungen wird als Beschluß noch angeführt, daß die beiden vom Grafen Metternich vorgeschlagenen Ergänzungen der zuerst von Grey im März 1914 angegebenen Formel und folgenden Wortlaut hatten: Entweder 1. England wird daher mindestens wohlwollende Neutralität bewahren, wenn Deutschland ein Krieg aufgezogen werde, oder 2. England wird daher selbstverständlich neutral bleiben, wenn Deutschland ein Krieg aufgezogen wird.

### Die Schule in Rußisch-Polen.

D. G. A. Der bekannte Professor Menschikow hat in der Nowoje Wremja gesagt: Seiner von oben bis unten schließlichen Schule verbannt Rußland seine kriegerischen und feindlichen Niederlagen. Wenn man in eine Volksschule in Deutschland kommt, so schreibt mir ein russischer Gelehrter, so gewinnt man in anschaulicher Weise die Ueberzeugung, daß sie gar nicht anders kann, als gewaltige Ergebnisse zu zeitigen. Regierungsdirektor Dr. von Oeder-Stuttgart hat auf Grund anschaulicher Berichte württembergischer Volksschullehrer, die im Felde stehen, in einem Stuttgarter Vortrag eine lehrreiche Uebersicht gegeben, die jene Sache, wenn wir es noch nicht wüßten, vollumfänglich bestätigt. Insbesondere Rußland muß sehr in den deutschen Streichen, die sein geschlagenes Heer immer tiefer nach Innerrußland hineinziehen, die Ueberlegenheit deutscher Schule, Schulung, Ordnung und Erziehung zu stillschweigendem Staunen erkennen. Es ist in der hiesigen Gegend — schreibt ein Lehrer aus der Nähe von Przasnysk — überhaupt Schulhäuser befinden, ist mir zweifelhaft. In meinem Quartier fand ich einmal Wälder aus einer russischen Hölle, woraus ich schlichte, daß in der Nähe eine Schule sein muß, aber es sind keine Bewohner mehr da. „Auf Märkten in Polen konnten wir mehrmals an alten, schlechten Schulhäusern, welche vor armenigen Gebäuden standen, sehen, daß das betreffende Gebäude ein Schulhaus sein sollte. Schöne, freundliche Schulhäuser, wie wir sie heute in unserem lieben Schwabenlande fast überall antreffen, bekamen wir weder in Nordfrankreich noch in Belgien noch in Polen zu sehen.“ Man sieht in Polen überall wenig Schulen, die einzelnen Dörfer und Weiler liegen auch zu zerstreut im Lande umher. „Es ist das reine Bettelvolk überall, wo wir hinkommen, aber die Leute sind sehr freundlich gegen uns, weil sie von uns ernährt werden.“ Die Leute haben schrecklich Angst vor dem russischen Militär, das offenbar auch im eigenen Land wüßte gehaut hat, und freuen sich, wenn deutsche Soldaten kommen. Der Schmutz in den Dörfern und Städten spotet jeder Beschreibung. Das, was man hier Straßen nennt, ist schlechter als im November oder Februar unsere Acker- und Waldwege. Wo Dorfbewohner Deutsche sind, merkt man das an dem etwas geringeren Grad der Schmutzigkeit.“ „In den armenigen Tagelöhnerdörfern gibt es nirgends eine Schule. Wir haben große Strecken durchquert und nirgends eine Schule oder etwas Ähnliches entdeckt. Dumm und stumpf lebt der polnische Arbeiter in den Tag hinein, auch ohne Interesse für die polnische Politik und die Zukunft seines Landes. Dagegen die Grundbesitzer sind für diese russischen Verhältnisse geistig ziemlich hochstehend.“

Nur drei Gruppen scheinen sich herauszuheben als Sieger und Förderer von Volksschule und Volksbildung: die Deutschen, die Großgrundbesitzer und die Juden. Im Vordergrund stehen die eigentlichen deutschen Kolonisten in Polen, die zum Teil von Auswanderern aus den verschiedensten Teilen Deutschlands, auch Württemberg, herbeigeführt sind und bis ins 18. Jahrhundert zurückgehen, in einzelnen Fällen aus Nachkommen von württembergischen Soldaten bestehen, die beim russischen Feldzug Napoleons I. im Jahre 1812 irgendwo hängen geblieben sind und sich festhaft gemacht haben. In der Gegend von Kutno unterhielten sich, schreibt ein Lehrer, die Leute gut schwäbisch mit unseren Soldaten. Zwei Dörfer deutscher Kolonisten lernte ich kennen, Nowawies (Neudorf) und Zwomel (Reonberg). Nach hundert Jahren noch sprechen die Leute ein unverfälschtes Schwäbisch, und ihre hässlichen Gehöfte und die guten Straßen innerhalb der Ortshäuser legen Zeugnis ab von deutschem Fleiß. Der Urvater meines Quartiermeisters Schmid war 1811 aus der Kirchheimer Gegend eingewandert. Fremdartig in dieser schwäbischen Bauernhütte war eigentlich nur der Leckerbissen, der hier an die Stelle des Mosttrages getreten ist.“

Neben den deutschen Ansiedlern auf dem Lande sind es einzelne deutsche Fabrikanten in den Städten, die ihr Deutschsein im Interesse für die Schule bewiesen, abgesehen davon, daß eine gewisse Bildungshöhe der Arbeitermassen auch im wohlverstandenen eigenen Interesse der Industriellen gelegen ist. So hat a. B. in Lodz ein deutscher Großindustrieller für seine 8000 Arbeiter eigene Schulen auf seiner Fabrik eingerichtet, bezahlt Lehrer und Lehrmittel aus seiner Tasche, ein schönes Stück deutscher Kulturarbeit im Herzen Polens.“

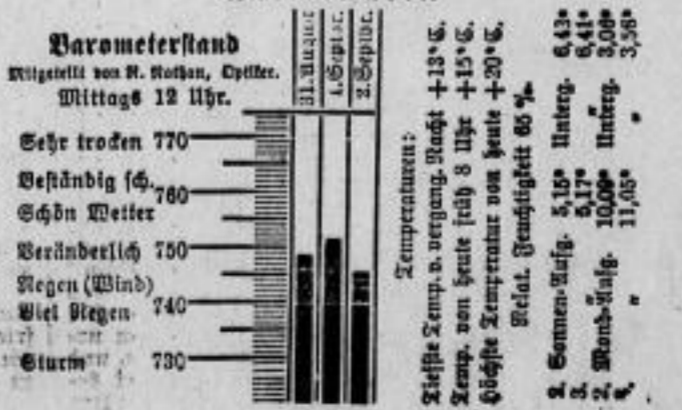
Ähnliches gilt von einer Reihe der meist abeligen polnischen Großgrundbesitzer. „So sich ein nettes Schulhaus und ordentliche Lehrerwohnung befindet, ist es meistens der Gutsherr der Nachbarschaft, der es gebaut hat und unterhält.“ Manche von ihnen tun, schreibt ein Lehrer, in der Tat offenbar viel für die Schule. „Die einzigen Leute in Polen“, bemerkt ein Lehrer, der mit besonderem Eifer Volksschulen angeht, hat, die einzigen, bei denen man überhaupt von allgemeiner Schulbildung reden kann (ich nehme an — abgesehen von den deutschen Ansiedlern), sind die Juden.“

Als Unterrichtsfächer treten uns in den russisch-polnischen Schulen entgegen: Religion, Sprache, und zwar neben Russisch und Polnisch vielfach auch Deutsch, Rechnen, Schreiben, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Zeichnen. Was man bei uns früher Anschauungsunterricht nannte und heute als Heimatkunde bezeichnet, führt dort den amulenden Namen „Unterhaltung“ und scheint vielfach eben dem Unterricht in der eigenen oder einer fremden Sprache zu dienen. Die polnische Bibel ist genau angelegt wie die unsere. Im Besonderen wird die sogenannte Normalwörtermethode zugrundegelegt. Ein Beitrag zu dem Kapitel von der deutschen Barbarei ist es, daß auf Veranlassung eines Potsdamer Offiziers die armenige Schule eines deutsch-polnischen Ansiedlerdorfes, wo die Truppe in Quartier lag, aus Potsdam mit deutschen Bibeln und sonstigen Schulbüchern neu ausgestattet wird, zum großen Jubel von Alt und Jung.

Der Schulbesuch scheint so gut wie ganz im Besonderen der Eltern gekostet und schon wegen der damit verbundenen Ausgaben für Schulgeld, Bücher usw. bei der ärmeren Bevölkerung recht schwer zu sein. Und das, trotzdem die Polen — wie ein Lehrer, der beide Gebiete im Kriege kennen gelernt und besonders scharf beobachtet hat, schreibt — erschlichen bildungsghungriger und -eifriger als die meisten Franzosen sind.

Die Mitteilungen aus Rußisch-Polen mögen mit folgendem Urteil eines Lehrers beschlossen werden: Polen ist sehr fruchtbar und hat in den meisten Gegenden wenig Wald, dagegen unübersichtbare Fruchtfelder. Es könnte eine Kornkammer für Deutschland werden. Nur müßte Deutschland zuerst große Summen hineinstecken und das Volk kulturell heben. Das Volksschulwesen ist kaum in Anfängen vorhanden und müßte neu organisiert werden. Das ergäbe aber unendliche Widerstände.“ Und er schließt mit dem Wort: „Denke ich an unser deutsches Volk und an meine Schulkinder, so kommt mir der Ausruf, den Mose einst seinem Volke entgegenhielt: Wo ist ein Volk, das solche guten Gesetze hat, wie unser Volk? Aber die Leute sind mürrisch, und ich glaube, auch ihnen könnte geholfen werden.“

### Wetterkarte.



**Verloren goldne Brille**  
mit starken Gläsern von Dr.  
Runde bis Eisenweg Sand-  
hammer. Der ehrliche Finder  
wird gebeten, selbige abzu-  
geben bei Billy Scherer,  
Nies, Bismarckstr. 37.

**Verloren eine Pistole**  
weggedeckt auf dem Wege  
Park bis Götthler Platz. Bitte  
abzugeben **St. 2.**

**Kleine Wohnung**  
180-200 M., zum 1. Okto-  
ber gesucht. Angebote erbet.  
unt. Z 997 in die Exp. d. Bl.  
Möbl. Zimmer sofort zu  
verm. **Goethestr. 100, 3. I.**

**Freundl. Schlafstelle**  
für 2 Herren oder Mädchen  
frei **Goethestr. 86, 1.**

**M. frdl. Wohnung**  
(Küche, Stube, Schlaf, Ju-  
sch.) für 1. Okt. zu verm.  
Bismarckstr. 57, Seitengeb.  
Nies, zu erst. Wohnhofstr. 34.

**Kleinere Wohnung**  
in 1. Etage an ältere, ruhige  
Leute zu verm., 1. Oktober  
begleitbar, Preis 180 M. Off.  
unt. B 999 in die Exp. d. Bl.

**Kleine Wohnung**  
zu vermieten, 1. Okt. zu be-  
ziehen. Näheres  
**Schützenstr. 27, 1. r.**

**Fröhliches, ehrliches  
Hausmädchen,**  
nicht unter 17 Jahren, zum  
15. September gesucht. Mit  
Buch vorzulegen täglich von  
4-6 Uhr nachmittags.  
**Frau Dr. Hennig,  
Münchstr. 113 m.**

**Flotte  
Verkäuferin**  
für Kolonialwaren per sofort  
oder 1. Okt. gesucht. Kost  
und Wohnung wird gewährt.  
**Emil Unger, Meißner,  
Hafenstr. 24.**

**Solid, fleiß. Mädchen** sucht z.  
1. Okt. od. früher Stellung als  
**Hausmädchen**  
(auch zu Kindern). Näheres b.  
**Schau, Tr.-Ueb.-Pl. Zeitbahn.**

**Ein Mädchen**  
welches Ostern die Schule  
verlassen hat, wird für 1. Ok-  
tober gesucht. Beste Offerten  
unt. A 998 in die Exp. d. Bl.

**Suche eine Frau**  
zum Sädenähen.  
**G. Grubbe, Goethestr. 39.**

**Aufwartung**  
für den ganzen Tag gesucht.  
**Kaiser-Wilhelm-Platz 6, v.**  
Zuverlässigen, fröhlichen  
**Geschirrführer**  
in dauernde Stellg. bei hoch-  
lohn sucht **M. Gumlich.**

**Marktpreise der Stadt Chemnitz**  
am 1. September 1915.

Ware	Einheit	Preis
Weizen, fremde Sorten	50 Kilo	...
... sächsischer	...	...
... ausländischer	...	...
Roggen, sächsischer	...	...
... fremder	...	...
Gerste, fremde	...	...
... sächsischer	...	...
... ausländischer	...	...
Hefe, sächsischer	...	...
... preussischer	...	...
... neuer	...	...
... ausländischer	...	...
Erdbeeren, Koch-	...	...
... Waschl. u. Futter-	...	...
... neues	...	...
... gebündelt	...	...
Stroh, Pflasterweid	...	...
... Weidenweid	...	...
... Langstroh	...	...
... Strohweid	...	...
... ausländischer	...	...
Butter	...	...

**Kriegsnachrichten.**  
Weiba. Freitag, den 2. Sept., abends 7 Uhr Kriegsbethunde.  
**Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.**  
Spenden werden in der Stadthauptkasse  
entgegengenommen.

**Auktion.**  
Sonabend, den 4. September a. c., vormittags  
1/10 Uhr kommt im Hotel Kronprinz hierfeldst im Auf-  
trag durch Unterzeichneten nachstehend gebrauchte Gegen-  
stände freiwillig zur öffentlichen Versteigerung als:  
1 Kleiderkranz, 2 Kissenkranze, 1 Tischkranz,  
1 Kommode, 3 Tische, 2 Stühle, 2 Bettschalen, eine mit  
Matras, 1 großer Spiegel mit Unterkranz (Wache),  
1 Regulator, 1 Musikautomat mit Platten, 1 Kinder-  
badewanne, 2 Vogelbauer, 1 Dampf, 1 Partie Biergläser,  
1 Sofa u. a. m.  
Nies, Schulstraße 6. Herr. Scheide,  
vereideter Auktionator und Taxator.

**Unterbringung unserer Kriegsbekämpften**  
in Familien und Heimen bewirkt  
**Stiftung „Heimtdank“.**  
Kunststoffe: Rathaus Nies.

**In Nies** nehmen Stiftungsbeiträge zu:  
Stadthauptkasse, Sparkasse, Schlachthofkasse,  
Wasch- und Wasserwerkstoffe  
Nieser Bank  
Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale Nies  
Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Nies  
H. B. Seurig  
Nieser Tagesblatt  
Nieser Neueste Nachrichten  
Ortskrankenkasse.

**Buehdruk-Maschinenmeister**  
für Schnell- und Ziegelpresse sofort gesucht.  
**Langer & Winterlich.**  
Verlag des Nieser Tagesblatt (Amisblatt).

**Mittleren  
Bodenarbeiter  
oder Müller**  
per sofort gesucht.  
**Mühlwerke Delsitz.**

**Butter** pulverhändler gef.  
Muster f. 2 Pfd. geg.  
50 J. Orbiel-Verband, Dresden B. 549.

**Noch heute**  
können Sie das in Nies,  
Gröba und allen anliegenden  
Ortschaften stets benötigte  
**Nieser Tagesblatt**  
auf  
**Monat September d. J.**  
bestellen.

Bestellungen für Monat Sep-  
tember nehmen alle Hand-  
drucker, Postämter und  
unsere Zeitungs-Kustträger  
entgegen.

**Lagerarbeiter,**  
bewandert im Baden, sucht  
**Elektrizitätsverband Gröba.**  
Möglichst gelernter Schlo-  
ßer oder Schmied als  
**Hilfshelzer**  
für Zentralheizung gesucht.  
**Kievelazarett Nies.**

**Typograph-Setzer**  
an Universalmaschine,  
Modell A, sofort gesucht.  
**Nieser Tagesblatt.**  
Mehrere starke  
**Läufer-  
schweine**  
zu kaufen gesucht. Näheres bei  
**Otto Hübner, Kengröba.**  
Ein Paar bayerische  
**Zugochsen**  
stehen zum Verkauf.  
**Theodor Janitz, Panitzsch.**  
**Gebr. Kinderwagen**  
zu verkaufen  
**Bismarckstr. 11 b, 3. r.**

**Trockne Eiche,**  
7, 10, 20, 24, 28, 30, 35,  
42, 50, 65 u. 80 mm, sowie  
blaue trockne Kiefern Bret-  
ter und Seiten, 20, 24, 30,  
35, 42, 50 u. 55 mm stark,  
sind billig ab meinem Holz-  
platz in Nies, Magstr. Nähe  
Schlachthof, abzugeben.  
**Paul Seifert, Holzhandlung,  
Goethestr. 102.**

**Marine** bogen, gel-  
geschützt, vom  
Reichsmarine-  
amt genehmigt, Stück 20 Pfd.  
zu haben in der Geschäfte-  
stelle des „Nieser Tages-  
blattes“, Goethestraße 59.

**Metropol-Theater**  
- Doppelte Straße 2 -  
**Gnathaus „Stadt Freiberg“.**  
Spielplan von Freitag, den 3. bis  
Sonntag, den 5. September 1915.  
Das Publikum fordert hiermit die Wiederholung  
der beliebten zeitgemäßen nordischen Lustspiele.  
Am 3. Tage. **Die weiße Dame.** 3 Tage.  
Nordisches Lustspiel in 3 Akten (mit M'ia Falchetto).  
**Die Marine als Wehrmacht.**  
Das Geheimnis der U-Boote.  
Außerdem das beliebte großstädtische Beiprogramm.  
Sonntag ab 2 Uhr Kinder- und Familienvorstellung.  
Nochmals sei auf das nordische Lustspiel „Die weiße  
Dame“ als einzigartigen Schlager hingewiesen.  
Hochachtungsvoll **Rob. Nohn.**

**Vereinsnachrichten**  
Königl. Sächs. Militärverein Nies I. Monatsver-  
sammlung findet Montag, den 6. September a. c.,  
abends 8 Uhr im Hotel Kronprinz statt.

**Königl. Sächs. Militärverein I, Nies.**  
Zum Gedächtnis unseres nach 53-jähriger Mitglie-  
dschaft verstorbenen Kameraden Zimmermann in Röderau,  
Freitag, den 3. September a. c., nachmittags 4 Uhr, werden  
die Vereinskameraden um recht zahlreiche Beteiligung  
gebeten.  
Der Gesamtvorstand.

**Bekanntmachung.**  
Sonntag, den 5. und Montag, den 6. September  
wird durch den Unterzeichneten der  
**Jagd- und Fischpacht ausgezahlt.**  
Nicht Abgeholtetes fällt der Pachte an.  
Der Vorstand: **Oskar Hofmann.**

**Zwiebeln.**  
Heute ist eine Ladung trockne gesunde **Zwiebeln**  
eingetroffen, Meße nur 80 Pfennige, je Zentner billiger,  
empfiehlt  
**H. Grubbe, Goethestr. 39.**

**Roggen und Weizen**  
kaufen von heute ab gegen sofortige Kasse zu Höchstpreisen  
**Mühlwerke Delsitz.**

**Hafer**  
aus erster Hand, sowie  
**Heu und Sroh**  
kauft **Proviantamt Nies.**

Wir offerieren billigst  
**beschlagnahmefreie Waren**  
wie: Mais, groß- und kleinkörnig, Maiskleie, getrocknete  
Hirse, Gerste, Kolbusch, Weizenkleie, Reisfutturmehl,  
Futterzucker mit Trockenmilch und Hefe, Zuckerhalm,  
Zuckerhalmbröden, Speisefett, Viehfett.

**alle Arten Düngemittel.**  
Preiskisten auf Wunsch kostenlos. Hüllsäcke vorher erbeten  
entweder als Postpaket oder per Bahn nach Station Dresden-  
Neustadt. **Düngerexport-Gesellschaft zu Dresden,**  
Zahberg 25/27. Fernsprecher 13115 und 14470.

Von Freitag, den 3.  
bis. Mis. stehen wieder frisch  
eingetroffene Transporte erst-  
klassiger 1 1/2, 2 1/2 und  
3-jähriger Oldenburger,  
Goldsteiner und Norddeutscher  
wiger **Fohlen** (dabei  
mehrere, welche im Wesirte gegangen sind) in sehr großer  
Auswahl bei mir zum Verkauf.  
**Döbeln, Fernruf 21. Robert Augustin.**

Für die Beweise herzlicher Teil-  
nahme bei dem schmerzlichen Verluste  
unseres einzigen hoffnungsvollen Sohnes,  
Bruders, Schwagers und Onkels, meines  
liebgelebten unvergesslichen Bräutigams  
Ingenieur  
**Walter Nischwitz**  
sagen wir hierdurch unsern  
**herzlichsten Dank.**  
Nies, den 1. September 1915.  
Familien Nischwitz, Keller  
und Orianthunde, Mariechen Schlegel.

**Sammelkarten**  
für Kriegs-Vertrablätter  
und Reklamen  
Preis pro Stück M. 1.-  
Nur noch zu haben  
solange Vorrat reicht.  
Geschäftsstelle  
des „Nieser Tagesblattes“,  
Nies, Goethestr. 59.

**Prima  
Braunkohlen,  
Steinkohlen,  
Braunkohlen-  
briketts,  
Steinkohlen-  
briketts,  
Anthrazit,  
Gaskoks,  
div. Brennholzer,  
scheitchenrechtes  
Bündelholz**  
- empfiehlt billigst -  
**G. J. Förster.**

**Künstl. Gebisse,**  
auch einzelne Teile, werden zu  
hohen Preisen, der Zahn bis  
2 M., gekauft. **Sonabend,**  
d. 4. September, in Nies,  
Hotel Kaiserhof, Zimmer Nr. 1.  
- Kaufzeit 9-7. -

**Kräftige, gutbewurzelte  
Erdbeerpflanzen**  
in den besten Sorten, desal.  
Pflanzen von Salat, Kohl,  
Kohlrabi, Kohls und rote  
Rüben, Rhubarber u. a. m.  
**Alwin Stori, Gärtner,**  
Poppitzer Str. Fernruf 114.

**Pa. Speisekartoffeln**  
offeriert in halben und ganzen  
Ladungen sehr billig  
**Oscar Winkler,**  
Kartoffel-Groß-Geschäft,  
Leipzig, Reichenhainstr. 18b.  
Telefon 19429.  
Telegr.-Adr.: „Kartoffelhaus“.

**Schöne Rettichbirnen,**  
süßliche  
Meße 35 Pfd., verkauft  
**Robertsen 51.**

**Königs-Zapfenbirnen,  
Grabensteiner,  
Jungfer-Äpfel**  
u. verschiedene andere Sorten  
verkauft **Oskar Messe,**  
Obermühle, Fernsprecher 245.

**Neues  
Sauerkraut**  
frisch eingetroffen, empfiehlt  
**Ferdinand Schlegel.**

Morgen Freitag trüb  
trübt feuchter  
**Schellisch** Pfd. 85 Pfg.  
**Rubina** Pfd. 50 Pfg.  
**Seelachs** Pfd. 50 Pfg.  
**Hecht oder Schollen**  
ein.

**Clemens Bürger,**  
Kaiser-Wilhelm-Platz.

**Gasthof Stadt Nies,**  
- Poppitz. -  
Morgen Freitag  
**Schlachtfest.**

**Gasthof „zur Linde“, Poppitz.**  
Morgen Freitag **Schlachtfest.**  
fest. **R. Genuig.**

**Restauration Germania.**  
Morgen Freitag **Schlachtfest.**  
fest. **Ergebenst Otto Nisch.**  
Morgen Freitag  
**Schlachtfest.**  
Empfehle **Rabitzsch.**  
**B. Jäger, Bismarckstr. 2.**  
Die heutige Nr. umfasst  
8 Seiten.

## Welches Schicksal liegt Finnland bevor?

Russische Uebergriffe — Russische Erbitterung.

Stockholm, 29. August 1915.

Den. Hier waren auf Grund gewisser Meldungen aus Finnland vor kurzem Gerüchte im Umlauf, daß der reaktionäre Generalgouverneur Finnlands, Sogn, und mit ihm der Leiter des Finanzdepartements des Senats (der Minister des) Porowittnow demnächst abgehen würden, und daß dies den Anbruch einer liberalen Ära für das unglückliche Finnland bedeute. Das Gerücht wurde übrigens auch in dem russischen Blatte „Rukhoje Slowo“ wiedergegeben, das, auf Grund „zuverlässiger Mitteilungen“, noch wissen wollte, daß der frühere Ministerstaatssekretär für Finnland, General Langhoff, zum neuen Gouverneur Finnlands auszuwählen sei. Wäre diese Meldung richtig gewesen, würde zweifellos eine wesentliche Besserung der Lage Finnlands bevorstehen; denn Langhoff ist ein ehrlicher Finne und warmer Vaterlandsfreund, der die gesetzlichen und verfassungsmäßigen Rechte seines Vaterlandes sicher in vollem Umfange respektiert verlangen würde.

Nach Berichten, welche das „Witonenblad“ aus wirklich gut unterrichteten finnischen Kreisen empfangen hat, ergibt sich aber, daß, wie übrigens auch zu erwarten war, eine ganz andere Entwicklung in Finnland bevorsteht. Wenn Sogn zurücktritt — was durchaus nicht unwahrscheinlich ist — würde er zum Nachfolger nicht den liberalen Langhoff, sondern den früheren finnländischen Senator, jetzigen Ministerstaatssekretär Marlow bekommen; bei diesem würden die reaktionären Bestrebungen zur Anschauung Finnlands wiederum in den obersten Händen sein! Marlow ist in Finnland geboren, — seine Eltern waren aber beide „echt russisch“, und Marlows Ideal ist die allmähliche vollständige Russifizierung Finnlands.

Die Politik, welche Rußland in der Folgezeit in Finnland befolgen wird, dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach die sein, daß viele russische Elemente aus der höheren Verwaltung ausscheiden, jedoch um durch solche finnländische Kräfte ersetzt zu werden, welche vom russischen Gesichtspunkte aus betrachtet, „zuverlässig“ sind, und von denen man von vornherein weiß, daß sie allen russischen Wünschen in Bezug auf die politische Stellung Finnlands gefällig sein werden. Die nächste Aufgabe der neuen Regierung Finnlands wird die sein, die aktive Wehrpflicht in Finnland einzuführen, damit dem russischen Heere aus dem Norden weiteres Material zugeführt werden könne. Es wird sich zunächst um die Einberufung der finnischen Altersklassen 1888—1894 zu den russischen Fahnen handeln. Rußland hofft, daß diese natürlich ganz gefehrigere Maßnahme sich, vor allem auch in den Augen der verbündeten Mächte, besser ausnehmen werde, wenn die Finnen anscheinend aus Boykott gegenüber Rußland, s. l. b. f. (1) — d. h. als gefällige Werkzeuge Rußlands (!) — die fröhlische Maßnahme beschließen.

Jede Hoffnung auf ein besseres Schicksal für Finnland ist zur Zeit ganz und gar trügerisch. Der obengenannte Marlow hat dies auch mit aller wünschenswerten Deutlichkeit zu verstehen gegeben. In einer Unterredung, die die Verchiebung des aus Budgetgründen notwendigen Zusammentritts des finnländischen Landtags betraf, — der nach der Verfassung jedes Jahr wenigstens ein Mal zusammenzutreten muß — erklärte Marlow mit cynischer Offenheit, die Budgets könnten ganz einfach im Verwahrungsweg (1) ohne Mitwirken des Landtags gebildet werden; er wisse jedenfalls nichts von einer Einberufung des Landtags, — man könne sich sehr wohl ohne einen solchen in Finnland helfen! Wo anders als in Rußland könnte man wohl einen hohen Beamten finden, der nicht nur selbst gefehrig handelt, sondern auch mit der rechtswidrigen Handlungsweise der maßgebenden Regierungsstellen sich brüsst, — über die Rechtsansprüche eines unglückseligen unterjochten Volks höhnelacht!

Ein anderes schlechtes Vorzeichen für die Zukunft Finnlands ist die Tatsache, daß die kürzlich veröffentlichte Meldung, wonach der unschuldig nach Sibirien verwiesene finnländische Landtagspräsident, Herr Soininhuub, demnächst aus der Verbannung freigegeben werden solle, sich als unrichtig erwiesen hat. Der alte Landtagspräsident, dessen ganzes „Verbrechen“ darin bestand, daß er die verfassungsmäßig verbürgten und vom russischen Heere beschworenen Rechte seines Landes gegenüber russischen Uebergriffen verteidigte, steht weiter in seinem entsetzlichen Verbannungsort Poljwan, — wohl dem strengsten Verwehrungsort Sibiriens —, dahin!

Die Stimmung in Finnland ist, wegen der zahlreichen russischen Uebergriffe, namentlich aber wegen der unterbliebenen Einberufung des Landtags, in allerhöchstem Grade gedrückt und erbittert; — man verspricht sich von der Zukunft Finnlands unter russischer Herrschaft gar nichts und steht in tiefer Trauer dem Untergang jedes Restes staatlicher Selbstständigkeit des Vaterlandes entgegen: „Finis Finlandiae!“



spricht. Dagegen hätte England noch nichts einzuwenden. Bedenklicher wird ihm schon die zweite Gruppe, die in der Südmandschurei und der inneren Mongolei den Japanern wichtige Wirtschafts- und Eisenbahninteressen einräumt. Hier könnte sich auch Rußland und wegen der Petroleumquellen Amerika behaupten fühlen. Die dritte Gruppe trifft Bestimmungen über das größte chinesische Eisenwerk bei Hankau, das Han-Peking-Unternehmen. Dieses Werk soll nach dem japanischen Vorschlag nicht nur nicht an eine europäische Macht veräußert werden dürfen, sondern es soll neben ihm auch das Hochkommen jeder ausländischen Konkurrenz verhindert werden. Das bedeutet mit nackten Worten die Ausschaltung Englands aus dem ganzen ungeheuer wichtigen Eisengebiet der Jangtseprovinzen. Die vierte Gruppe stellt eine Art Monopolkonzession für China auf, indem sie die Veräußerung chinesischen Gebietes an fremde Mächte untersagt. Damit wird den Amerikanern ihr Hafenprojekt bei Peking gegenüber der Formosa unendlich gemacht, und die englischen Hafenpläne von China und Zulassung der buddhistischen Mission verlangt, bleiben nur vereinzelte Forderungen bestehen. Die meisten mußte Japan aufgeben, um nicht das ganze Werk, das ja auch schon die japanische Vorherrschaft in China recht gründlich vorbereitet, zu gefährden. Wie weit dabei ein Protest Americas und Englands mitgespielt haben mag, ist zur Zeit nicht zu erkennen. Interessant aber ist die Mitteilung, die Herr Dr. Smith macht. Er schreibt: „Sonn wohlunterrichtete Peking Politiker wollten wissen, daß, als England den vollen Text der 21 Artikel erlaubte, es zunächst bei Japan anfragte, ob es bereit sei, eine größere Truppenmacht nach Europa zu schicken. Auf die bestimmte Verneinung habe es dann energisch gegen Japans Chinaforderungen protestiert.“ Die Zukunftsaussichten Deutschlands in Ostasien beurteilt Dr. Smith sehr gänzlich, vorausgesetzt, daß wir den glücklichen Seemann finden, der das Schiff unserer Interessen durch die allerdings auch vorhandenen zahlreichen Klippen sicher hindurchbringt. Eine „wahrhaft glänzende Situation“ könne da von unserer Diplomatie ausgenutzt werden. Hoffen wir, daß dieser Meister Seemann sich finden werde.

## An Grodno heran.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

So hartnäckig die Russen auch ihren rechten Flügel von Grodno aufwärts zu halten suchen, um uns am Vorgehen auf Wilna und auf die Dina zu hindern, der südliche Eckpfeiler dieses Flügels, die Njemenfeste Grodno fest schon heute deutsche Truppen vor der äußersten Frontlinie. Es läßt abzuwarten, ob die Russen Grodno bis zum Neuesten halten werden oder ob sie auch dort abgehaut haben. Der heftige Widerstand, den sie unserem Vordringen auf die Bahnlinie Grodno-Wilna entgegensetzen, deutet darauf hin, daß sie nur Zeit zum Rückzuge gewinnen wollen. Daß Grodno Verlust aber, mag es auch in der Hauptsache vom Feinde ausgehen sein, den russischen Nordflügel sehr schwer trifft, unterliegt keinem Zweifel. Denn von Grodno aus erscheint die ganze russische Front bis Wilna hin und dann weiter hinaus in ihrer Flanke getroffen. Man versteht es daher, wenn der Russe mit allen Mitteln Zeit gewinnen will.

Die russische Seereschiffe flutet derweilen unauffällig zurück. Hindenburgs rechter Flügel, und die beiden anderen Gruppen bleiben andauernd in gutem Fortschreiten. Die Mitte (Seppel v. Bayern) hat jetzt den Narew hinter sich und drängt den Feind bei Pruzana (an der Straße Slonim-Brest-Litovsk) über das Sumpfbereich hinaus. Immer schwieriger gestaltet sich der russische Rückzug in der Seereschiffe.

Auf dem russischen Südflügel hatte der Feind, nachdem er sich von der Ueberwältigung des Durchbruchs an der Błota-Dina einigermaßen erholt hatte, an der Styrpa Gegenangriffe versucht. Aber dieser Versuch der Gegenwehr, der natürlich nur den einen Zweck hatte, den Rückzug etwas zu verlangsamen, scheiterte vollkommen. Auch dort nimmt

## Das Chinaproblem und der Weltkrieg.

Es war wieder einmal nahe daran, daß das Kabinett Okuma in Japan gestürzt worden wäre, wenn es nämlich nicht an einem geeigneten Nachfolger gefehlt hätte. So aber begünstigte man sich mit dem Sturze seines Genossen Kato. Diesem genügt es auch diese Aenderung im japanischen Kabinett schon, denn Kato, der langjährige frühere Botschafter in England, war die Seele des englisch-japanischen Bündnisses. Okuma ist zwar auch zugänglich für die Präsen der englischen Demokratie, und für die banalen Ideen der englischen Aufklärungsphilosophie. Er ist aber zugleich panmongolischer Imperialist und wendet in diesem Sinne seine von England gelernten utilitaristischen Gesichtspunkte, wenn es sein muß, auch gegen England an. Sein Verbleiben beweist also nichts, während Katos Sturz den bündigen Schluß zuläßt, daß in Japan die Freundschaft mit England nicht mehr so hoch wie früher in Kurs steht. Kritik gegen das Bündnis gab es in sehr scharfer Form schon vor dem Kriege. In den Krieg an Englands Seite konnte das Kabinett Okuma-Kato auch erst, wie man sich noch erinnern wird, nach Ueberwindung einer sehr starken parlamentarischen Opposition eintreten. Das jetzt das Bündnis offenbar auf einem toten Punkt angelangt ist, wurde vor allem durch die japanische Chinapolitik verursacht.

Dr. S. Smith, ein guter Kenner der ostasiatischen Verhältnisse, gibt von dieser japanischen Chinapolitik einen gedrängten und doch sehr klaren Ueberblick, aus dem sich zugleich für die Zukunft Deutschlands in Ostasien wichtige Folgerungen ziehen lassen, in seiner Schrift „Japan im Weltkrieg und das Chinaproblem“. Nach einem Ueberblick über die japanischen und chinesischen Verhältnisse der letzten Jahrzehnte und der Parteiverhältnisse der Gegenwart werden uns da die 21 Artikel mitgeteilt, die Japan in Peking am 18. Jan. 1915 überreichte, und die es im Bewußtsein ihrer englandfeindlichen Tendenz zunächst so lange wie möglich geheim zu halten suchte. Nach dem „Ostasiatischen Handb.“ unserer in China so tapfer durchhaltenden deutschen Zeitung, zerfallen die Artikel in 5 Gruppen. Die erste bezieht sich auf die Lage in der Provinz Schantung, wo Japan in allen Dingen der Erde Deutschlands zu werden bean-



Die Jüngsten Ritter des Ordens Pour le Mérite.

die Verfolgung ihren Fortgang. Oberhalb der Strypa lagen unsere Verbündeten erfolgreich im Raume von Brody vor. Die russische Front wurde bei Bialy-Ramian durchbrochen. Die Russenherlichkeit in Galizien dürfte bald zu Ende gehen. Was aber der Rückzug den Russen besonders schwer, das ist der Druck, der auf der rechten Flanke ihrer Rückzugsbasis, der Linie Dubno-Rowno von Nord her lastet. Darin prägt sich aber wiederum nur die Unhaltbarkeit der ursprünglichen russischen Rückzugslinie aus.

Im Norden nahm die Armee Dubajko im Verfolge ihrer siegreichen Kämpfe an. Dem Vorgehen der 1. und 2. Truppen von Norden und Westen her konnte der Russe nicht widerstehen. Er ging auf das rechte Ufer des Styr, eines Nebenflusses des Prjpet, zurück.

#### Eine bittere englische Kritik an der englischen Kriegsführung.

Der militärische Mitarbeiter der „Times“ kritisiert die britische Kriegsführung, die nicht sehr glücklich war und die in militärischen Kreisen sehr abfällig beurteilt wird. Die Entsendung des ursprünglichen Expeditionskorps nach dem Hauptkriegsschauplatz und nach seinen entscheidenden Punkten war im Frieden geplant und strategisch richtig im Frieden ins Auge gefaßt. Die Erwägungen führten das mögliche Zentrum, die Schwerkraft und die Macht des Feindes auf einen Punkt allein zurück. Wir konzentrierten dort so schnell wie möglich alle sofort verfügbaren Kräfte. Aber die höhere Kriegsführung war seit August 1914 nicht glänzend. Wir verstärkten die Streitkräfte in Frankreich. Aber alle anderen Maßnahmen des Kabinetts zeigen deutlich das Fehlen des militärischen Genies. Die Unfähigkeit der Munitionslieferung, der Versuch, die Wehrpflicht einzuführen, der Mißerfolg in Antwerpen, die Expedition nach den Dardanellen waren sämtlich schwere Fehler, deren schlimme Wirkungen noch nicht erschöpft sind. Wir wurden, groß gesagt, strategisch nicht geführt, sondern ließen uns treiben. Wenn alle verfügbaren Truppen im Sommer nach Frankreich geschickt worden wären, hätten wir auf einen aktiveren, vielleicht entscheidenden Anteil an der Offensive der Franzosen rechnen können. Die Expedition nach den Dardanellen war eine ernste, aber sekundäre Operation, die, wenn sie glückte, dem Unternehmen enorme Vorteile versprach, sie wurde aber von Anfang bis zu Ende von London aus in der dilettantenhaftesten und windbeutelhaftesten Weise geführt. Ihre fehlende die Elemente der Ueberraschung und der Stoßkraft, ohne welche solches Unternehmen nicht glücken kann. Es wurde mit ungenügenden Kräften ausgeführt und entzog der französischen Front eine starke Armee und Munition in einem Augenblicke, wo die Westarmee ihre große Anstrengung machte. Wir versuchten zwei Räder aus einem Rad zu schneiden, das kaum für einen Reicht, und fanden uns an beiden Fronten ungenügend stark. Die Strategie, welche die militärische Lage im Mai 1915 schuf, verdient kein gutes Wort. Die Kunst, überall zu schwach zu sein, um irgendwas etwas erreichen zu können, wird in keiner Schule gelehrt. Der Himmel wolle, wo die Regierung sie aufgegriffen hat. Die Regierung hatte beim Kriegsanfang zwei Aufgaben, die eine, die Verteidigung Englands zu sichern, die zweite, sich klar zu werden, welches der entscheidende Punkt des Hauptkriegsschauplatzes sei, um dort alle verfügbaren Kräfte zusammenzuführen. Der Verfasser will die Frage der Verteidigung Englands nicht erörtern, empfiehlt aber, eine Kommission einzusetzen, um eine sorgfältige Untersuchung anzustellen, da es am Zusammenhang und der Wirksamkeit zu fehlen scheint. Er fährt wie folgt fort: Der Hauptkriegsschauplatz ist für uns Frankreich und Flandern. Dort befinden sich unseres Hauptfeindes Hauptkräfte, das Zentrum und die Schwerkraft seiner Macht, soweit wir in Frage kommen. Ein anderwärts errungener Erfolg wird die Niederlage in Frankreich nicht ausgleichen, da nur in Frankreich der Krieg zu einem glücklichen Ende gebracht werden kann. Der Erfolg in Frankreich wurde durch Fehler und Zerwürfisse der letzten Regierung verhindert. Er ist auch jetzt noch gefährdet, und die Koalitionregierung wird, wenn die Fehler nicht gutgemacht werden, mit dafür verantwortlich sein. In welcher Lage werden wir uns befinden, wenn Rußland geschlagen ist und die Heere des Feindes westwärts zurückströmen? Unsere Strategien lassen zu viele Dinge zugleich ins Auge. Das Kabinett übersteht nicht ungestraft alle Lehren der Erfahrung und alle Vorschriften der größten Meister der Kriegskunst. Die Regierung tat seit August 1914 nichts, als sie außer acht zu lassen. Wir ernten die Früchte dieser Unerfahrenheit.

#### Dankend abgelehnt.

Das Vertrauen, das die Beroerbändler ihrer Kriegsführung entgegenbringen, zeigt sich besonders in den stets wiederkehrenden Versuchen, einander zu kontrollieren. Schon vor Monaten sprach man ja davon, einen gemeinsamen Oberfeldherrn zu schaffen. Diese Idee war — die Russen sahen damals noch sehr in Galizien — dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zugeordnet. Später, als es den Russen nicht mehr so gut ging, tauchte der Plan auf, dem russischen Hauptquartiere Generalstabsoffiziere der Verbündeten beizugeben. Als sich auch das als undurchführbar erwies, wurde doch wenigstens die Entsendung einer französischen Militärmission ins russische Hauptquartier vorgeschlagen. Aber in Petersburg hat man abgewinkt. Neugierig in den Formen der Öffentlichkeit, man ist doch nun einmal Bundesbruder. Aber die russischen Blätter machen keinen Hehl daraus, daß sie die französische Militärmission nur als eine verächtliche Kontrolle der russischen Kriegsführung sehen und keineswegs als einen Beweis eines besonders herzlichen Einverständnisses unter den Bundesbrüdern. Die Russen haben es ja schon vor dem Kriege ungern gesehen, wenn die Franzosen nachsehen wollten, was denn die Russen mit dem vielen Gelde anstingen, das sie ihnen zu Rüstungszwecken pumpten. Sie werden auch nicht vergessen, daß sie ihre erste Verteidigungslinie an der Weichsel, die ihnen jetzt so viel Kummer machte, nur den französischen

Militären zu Gefallen gehalten haben, halten mußten. Wir versetzen darum vollkommen, wenn die französische Militärmission im russischen Hauptquartiere nicht „erwünscht“ war.

#### Russische Befürchtungen.

Die „Reich“ führt aus, mit der Einnahme von Rowno sei das Schicksal der baltischen Provinzen entschieden. Der Stoß gegen Wiga werde mit der größten Festigkeit geführt werden und wahrscheinlich unwiderstehlich sein. Die Deutschen seien entschlossen, sich dieser Stadt um jeden Preis zu bemächtigen und von hier aus ihre „medelhaften Aktionen“ einzuleiten. „Ruhig Invalid“ begründet in einem bemerkenswerten Aufsatz die Aufgabe der zweiten Verteidigungslinie mit dem Waffenmangel und dem Einfluß überlegener feindlicher Kräfte. Das Blatt führt dann fort: Auf aller Lippen ist die bange Frage, wie weit wir zurückgehen werden? Solange, bis das Gleichgewicht an Kraft und Mitteln hergestellt sein wird. „Reich“ bemerkt dazu: Diese Antwort stellt eine neue Frage: Welche Städte werden noch geräumt? Werden wir den Feind bis zur Nordhauptstadt lassen? Auf diese Fragen ist sofort eine entscheidende Antwort nötig. Uns scheint Widerstand nördlich der Dina geboten zu sein, wo schon jetzt der Herbst eingetreten ist.

#### Zum Falle von Luzl.

Mit Luzl ist die erste Festung aus dem sogenannten walpunitischen Festungsbereich in den Besitz der Verbündeten gekommen. Dieses Dreieck, das außer Luzl von Dubno und Rowno gebildet wird, hat als Ausfallort der Russen nach Galizien und als Operationsbasis für die russische Offensive gegen Ostgalizien eine große Rolle gespielt.

Luzl, am Styr, dem Nebenflusse des Prjpet gelegen, bildet den rechten Stützpunkt der besetzten Styr-Itwa-Dlinie. Die Itwa ist ein Nebenfluß des Styr und bildet mit diesem zusammen eine von Südosten nach Nordwesten verlaufende Schranke gegen Galiziens Grenze, deren linker Flügelpunkt die Festung Dubno an der Bahn Lemberg-Rowno ist. Die Festung, die auf der linken Seite des Styr gelegen ist, wurde in der Mitte der achtziger Jahre völlig nach neueren Gesichtspunkten umgebaut und mit Forts versehen. Die Festungen sind veraltet. — Es ist fraglich, ob die moderneren Festungswerke noch den heutigen Ansprüchen genügen, da die jüngsten aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts stammen. Der Festungsbereich von Luzl hat einen Umfang von ungefähr 15 Kilometer. Die Forts sind zwischen 3 bis 5 Kilometer vorgehoben. Luzl hat im Frieden eine Garnison, die aus einem Infanterie- und einem Dragoner-Regiment besteht. Ferner ist die Festung der Sitz des Kommandos einer Infanterie-Division, sowie einer Infanterie- und einer Kavallerie-Brigade.

#### Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Ämtlich wird aus Wien verlautbart, den 1. September 1915: Russischer Kriegsschauplatz: Die Festung Luzl ist seit gestern in unserer Hand. Das allbewährte salzburgisch-oberösterreichische Infanterie-Regiment Erzherzog Rainer Nr. 59 warf die Russen mit dem Bajonett aus dem Bahnhof und den verschanzten Barackenlagern nördlich des Platzes und drang zugleich mit dem flüchtenden Feind in die Stadt ein, die bis in die Abendstunden gestäubert war. Der geschlagene Gegner wich gegen Süden und Südosten zurück. Bei Bialy-Ramian in Nordostgalizien durchbrach die Armee des Generals von Böhm-Ormolli in einer Ausdehnung von 20 km die feindliche Linie. Die solcher Art erlittene doppelte Niederlage zwang alle noch westlich des Styr kämpfenden russischen Kräfte zum Rückzuge hinter diesen Fluß. Die rückgängige Bewegung des Feindes dehnte sich im Laufe des heutigen Morgens auch auf die Front bei Horow aus, das gestern von der Armee des Generals Grafen Bothmer genommen wurde. An der Strypa wird noch gekämpft. Einer der russischen Gegenangriffe hatte gestern in der Gegend von Rozowa eine deutliche und eine österreichisch-ungarische Brigade auf einige Kilometer zurückgedrängt. Der von unseren Truppen zur Vertreibung des Feindes angelegte Flankenstoß veranlaßte die Russen, noch ehe er zur Wirkung kam, zum schleunigen Rückzug auf das Ostufer der Strypa. Auch nördlich Buczac wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, wobei der Gegner schwere Verluste erlitt. Die Zahl der in den letzten Tagen in Ostgalizien und östlich von Mlabimie-Wolhynsk eingebrachten Gefangenen stieg auf 36 Offiziere und 15 250 Mann. Insgesamt wurden im Monat August von den unter österreichisch-ungarischem Oberbefehl kämpfenden verbündeten Truppen 190 Offiziere und 53 299 Mann Gefangene, 84 Geschütze und 123 Maschinengewehre erbeutet. Die Gesamtzahl der von diesen Streitkräften seit Anfang Mai eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 2100 Offiziere und 642 500 Mann. Die Zahl der bei diesen Operationen erbeuteten Geschütze stellt sich auf 394, die der Maschinengewehre auf 1275.

Italienischer Kriegsschauplatz: Auf dem italienischen Kriegsschauplatz blieb die Lage unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

#### Der neue Kommandant von Drest-Litowsk.

Zum Kommandanten von Drest-Litowsk wurde Generalmajor Graf v. Waldersee, ein Neffe des verstorbenen Generalfeldmarschalls, ernannt.

#### Die Herstellung der Waffenfabrik in Brescia.

Private Informationen über den letzten Fliegerangriff auf Brescia bestätigen, daß drei Viertel der dortigen Waffenfabrik vollständig zerstört wurden, was für die Italiener einen empfindlichen Schaden bedeutet. Die

Bomben trafen mit solcher Genauigkeit, daß die Deutsche Hauptziele, es müßte sich an Bord des Flugzeuges ein gewisser Kenner der Stadt befinden haben. Die Zahl der Toten wird mit 20, die der Verletzten mit 80 angegeben.

#### Die Ursachen des italienisch-türkischen Krieges.

Der türkische Militärattaché in Rom, Major Mumentöz Bey, äußerte sich auf der Durchreise nach Konstantinopel gegenüber dem Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“ über die Ursachen der italienischen Kriegserklärung an die Türkei dahin, daß der Vetter der ganzen Politik in Italien, Sonnino, der der bedingungslose Diener des englischen Vorkämpfers Kennel Rodds sei, trotz längerer Widerstehens Cadornas und des Königs, insbesondere durch eine geschickte eingeleitete Zeitungskampagne in den der englischen Regierung verpflichteten großen italienischen Blättern schließlich die Kriegserklärung Italiens an die Türkei herbeiführte. Tatsächlich, sagte der Militärattaché, stehen die anderen italienischen Minister unter dem Terrorismus Sonninos. Mumentöz Bey äußerte sodann die Neuerung des Kolonialministers an, der sagte: Wir sind jetzt alle Minister ohne Portefeuille, wie Vargillas. Sonnino ist alles in einer Person, Außenminister, Kriegsminister, Ministerpräsident usw. Bezüglich der Stimmung in Italien stellte der Militärattaché fest, daß die Bevölkerung nach den ersten künstlichen Begeisterungsversuchen sehr ruhig geworden sei. Die Italiener seien mit den bisherigen Leistungen der italienischen Truppen und der Marine nicht zufrieden. Daß Rumänien nicht gleichzeitig mit Italien, wie erwartet und allgemein angenommen wurde, an Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärte, habe die Gemüter ganz besonders herabgestimmt.

#### Die russische Flüchtlingsnot.

„Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: In Biskow halten sich zur Zeit 50 000 Flüchtlinge auf, in Moskau kamen soviele an, daß es unmöglich war, allen ein Dach über dem Haupte zu verschaffen. Tausende und Abertausende mußten im Freien lagern. In Moskau fand eine große Versammlung unter der Leitung des Dumamitgliedes Kononow statt. Es nahmen eine Reihe Regierungsbeamte, Politiker, Vertreter der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels, der Wissenschaft und der Kunst teil. Man erörterte die Lage und beschloß mit Einstimmigkeit die Annahme einer Resolution, daß Rußland bis zum entscheidenden Siege den Krieg fortsetzen müsse. Gleichzeitig sprach man sich für die Bildung eines Ministeriums aus, das ein Ausdrück für die Wünsche des Landes sei.

#### Die ungeheuren Feindesverluste auf Gallipoli.

Nach weiteren Nachrichten von den Dardanellen treten die von den Engländern und Franzosen in den jüngsten Kämpfen bei Anaforta erlittenen ungeheuren Verluste immer mehr zutage. Nördlich Anaforta allein, wo der Angriff des Feindes verhältnismäßig schwächer war, wurden 3400 Tote gezählt. Die Verluste des Feindes müssen in den Abschnitten, wo die Kampfaktion heftiger war, weit größer sein.

#### Italienische Kriegsschiffe in türkischen Gewässern.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß in den türkischen Gewässern zwischen Balta und Mesina mehrere italienische Kriegsschiffe erschienen sind.

#### Der Unterseebootskrieg.

Aus Berlin wird gemeldet: Wie wir erfahren, wurden in der letzten Zeit von deutschen Unterseebooten noch folgende Dampfer vernichtet, deren Namen die Presse bisher nicht brachte: Der englische Dampfer „Baros“ aus London, 2665 Tonnen, der englische Dampfer „Schrift“ aus Cardiff, der englische Dampfer „Glenby“ aus Westhactlepool, 2196 Tonnen, der englische Dampfer „The Queen“ aus Glasgow, 557 Tonnen, der englische Dampfer „Trasfagar“ aus Liverpool, 149 Tonnen, der englische Fischdampfer „Repeat Lt. 131“ aus Boveystoft, 107 Tonnen.

#### Bulgarische Truppenbewegungen.

Das „Echo de Paris“ meldet aus Athen: In letzter Zeit haben große bulgarische Truppenbewegungen stattgefunden. Um Erklärung dieser Bewegungen befragt, habe die bulgarische Regierung dieselben durch Mandover erklärt.

#### Der Bierverband auf sich selbst verlassen.

„Idea Nazionale“ erklärt zur Haltung Bulgariens, daß die militärische Bedeutung der kleinen Balkanstaaten nicht überschätzt werden dürfe. Der Bierverband möge sich auf sich selbst verlassen. Der Krieg der großen Nationen müsse auch von den großen Nationen entschieden werden.

„Berlingske Tidende“ meldet aus Paris: In Paris ist die Stimmung sehr gedrückt infolge der widersprechenden Nachrichten aus Bulgarien. Man glaubt immer noch nicht, daß das Abkommen abgeschlossen ist und klammert sich an die Hoffnung, daß Spaltungen innerhalb des bulgarischen Kabinetts aufstreten.

#### Serbiens Jögern.

Die Antwort Serbiens ist den Bierverbandsmitgliedern noch nicht überreicht worden. Offenbar entspricht die Haltung Paskich oder der serbischen Militärpartei nicht den Forderungen des Bierverbandes. Die in Risch erscheinende „Tribuna“ meldet: Der Bierverband läßt einen neuen harten Druck auf Serbien aus, weshalb eine Kabinettskrise möglich sei.

#### Das unruhige Tunis.

Nach einer Meldung aus Lyon wurde über Tunis durch den französischen Militärkommandanten am 20. August der Belagerungszustand verhängt.

#### Die Freigabe der bulgarischen Kupferausfuhr.

Nach einer Meldung des „Temps“ hat die bulgarische Regierung das Kupferausfuhrverbot wieder aufgehoben. Dem Export von Kupfer aus Bulgarien steht nichts mehr im Wege.

# Weitere Kriegsnachrichten.

## Ordensübertragung.

Die *Danziger Allgemeine Zeitung* berichtet, daß dem General-Feldmarschall v. Mollathen der Schwarze Adlerorden verliehen wurde.

## Paris will eine Siegesfeier.

Der Vorstand des Pariser Gemeinderats hat der Agence Havas zufolge beschlossen, am 12. September eine öffentliche Feier zur Erinnerung an den Sieg an der Marne zu veranstalten.

## Der französische Flieger Begaud — tot.

Reuter meldet aus Paris, daß der bekannte Flieger Begaud tot sei. Nähere Einzelheiten werden nicht gegeben. Falls diese Nachrichten sich bewahrheiten, hat die französische Armee ihren Intelligenzisten und unerschrockensten Flieger verloren, jenen Flieger, der als erster Flieger der Welt sich an die Startflüge wagte.

## Drohende Wahlniederlage Vothas.

„Daily Mail“ meldet aus Kapstadt: Gutachterliche Kreise meinen, daß Votha bei den Neuwahlen keine Erfolge erringen werde. Die Nationalisten führten den Wahlsieg geschickt und die Unionisten würden Votha wegen nicht ihrer Organisation aufgeben.

## Eine Mitteilung Bryans.

Bryan stellt die Richtigkeit der von deutschen Blättern gebrachten Nachricht in Abrede, wonach er beabsichtige, Berlin zu besuchen.

## Belagerung der Bergarbeiter in Südwales.

Die Konferenz der Bergarbeiter hat einstimmig die Bedingungen des Abkommens angenommen, zu welchem man vorgestern in London gelangt ist.

Die „Times“ kritisiert in einem Leitartikel die Haltung der Bergarbeiter von Südwales und sagt, sie haben nicht gewußt, was sie tun. Sie nehmen den Krieg nicht ernst, weil sie ihn nicht begreifen. Das Blatt weist ferner auf die verkehrte Ansicht hin, die im Volke über den Krieg herrsche. Man denkt, daß dieser glänzlich sei, daß der Feind verloren sei. Man spreche nicht soviel für den Krieg als über das, was nach dem Kriege kommen wird. Die Politiker überlegen, wen sie nach dem Kriege wählen sollen, die Geschäftsleute denken nach über den Handel nach dem Kriege und die Mitglieder der Franchisepartei über die Löhne der kommenden Zeit. Die Köpfe sind ihnen nicht über nehmen, sagt die „Times“, daß sie tun, als ob kein Krieg wäre. Sie werden weiter mit dem Krieg spielen, bis ihnen die Wahrheit klar wird.

## Was England Amerika zu bieten wagt.

Auf Anordnung des englischen Justizdepartements werden allmählich Tausende von Postsendungen, die aus allen Teilen der Vereinigten Staaten von Amerika nach Deutschland und Belgien gerichtet sind, in einem großen Ofen in Asche verwandelt. Es sind dies Postkästen, die auf Dampfern entweder direkt von Amerika nach England gebracht werden oder auf eingeschlagenen Dampfern bei der Untersuchung auf Konterbande beschlagnahmt worden sind. England ist in seinem Bestreben, den Krieg auch auf das wirtschaftliche Gebiet zu übertragen, vor dieser rechtswidrigen Unterbindung des deutschen Verkehrs mit dem Auslande nicht zurückgeschreckt. Das ist nichts Neues. Verwunderlich ist nur, daß eine Nation, die so sehr auf die Wahrung ihrer Rechte und ihrer Würde zu halten vorgibt, wie die amerikanische, sich diesen britischen Übergriff widerspruchslos gefallen läßt. Hier wäre für Wilson ein recht erprobliches Feld seiner Tätigkeit, die Rechte der Neutralen zu wahren. Ein weit weniger mächtiger neutraler Staat, Schweden, hat es gewagt, gegen englische Justizmaßregeln energisch zu protestieren. Dort hat man sogar den Mut zu Gegenmaßnahmen gehabt, die John Bull so empfindlich trafen, daß er sich zu Verhandlungen herbeiließ. Diese Vermosungen jedoch nicht die Standhaftigkeit Schwedens zu brechen. Sollte was Schweden vermag, dem Präsidenten Wilson unumgänglich sein? Oder hat in Amerika die nationale Würde keinen so hohen Kurswert wie in Skandinavien?

## Französischer Selbstbetrug.

Unter dieser Überschrift schreibt die *Norddeutsche Allgemeine Zeitung*: Die französische Presse wird je länger desto mehr durch den Gegensatz zwischen dem finanziellen Verfall Frankreichs und dem Wohlstand deutscher Finanzkraft in Erregung versetzt. Die bevorstehende dritte deutsche

Kriegsanleihe und die unerschöpflichen Worte, die ihr der Reichskriegsminister mit auf den Weg gegeben hat, haben diese Erregung geradezu bis zu Wutausbrüchen gesteigert. So schreibt das „Journal“:

„Der Kaiserlich sagt uns, daß Deutsche Woll betritt nicht, der Deutsche gibt seinem Vaterlande keine Almosen, er erfüllt seine Pflicht. Der Plinismus dieser Worte ist unerhört. Deutschland nimmt seinen Bürgern durch eigene eingerichtete Zentralstellen das Metall ab. Der Schatzkammer selbst hat die Goldsammlung organisiert. Er hat bei der letzten Kriegsanleihe einen schamlosen Druck auf die Deutsch-Amerikaner ausgeübt. Er hat die Darlehenskassen über das ganze Reichgebiet ausgebreitet, um unter dem Schein der Wohlthätigkeit die Besitzenden dazu zu pressen, daß sie sich selbst ihres Eigentums berauben. Nein, Deutschland betritt nicht, es tut mehr. Weder Frankreich noch England bedienen sich für ihre Kriegsanleihen gleich Deutschland der Drohung und Erpressung.“

Auch die alberne Lüge wird wieder aufgewärmt, die Reichsbank veröffentliche falsche Bilanzen. Die angebliche Zunahme des Goldbestandes bestehe aus Darlehenskassenscheinen oder bestenfalls aus dem Golde der österreichisch-ungarischen Bank. Die Abfertigung, die der Schatzkammer in seiner Reichstagsrede diesen Lügen hat zuteil werden lassen, wird unterschlagen. Den vom Schatzkammer angeführten Tatsachen und Zahlen stellt das „Journal“ den Satz entgegen: Non, il ne faut pas se laisser prendre au mirage du discours prononcé par M. Helfferich. (Nein, man darf sich durch die Trugbilder der Rede des Herrn Helfferich nicht betören lassen). Die Franzosen klammern sich also krampfhaft an die Wahnvorstellungen, die sie sich von den deutschen Zuständen und deutschen Reichthümern zurechtgemacht haben. Die Wahrheit wird trotzdem auch in Frankreich tagen. Die dritte Kriegsanleihe ist für das deutsche Volk eine Gelegenheit, der französischen Selbsttäuschung einen entschiedenen Stoß zu versetzen und damit zur Abklärung des blutigen Ringens beizutragen.

## Das

### Postentheater der englischen „Kriegs-Sachverständigen“.

Die Technik der mit der Kriegsberichterstattung und Kriegskritik betrauten Persönlichkeiten in England, von dem Mitarbeiterstab des „Times“ bis zu den einzelnen privaten Mitarbeitern der Zeitungen, beginnt nunmehr in England selbst Unmuth zu erregen. Die Witzelzüge, Verschönerungen und Widersprüche, die täglich gedruckt werden, um die unangenehme Wahrheit zu vertuschen, sind mit so wenig Geschick angefertigt, daß die klaren sehenden Kreise des Publikums sich nicht mehr auf so billige Weisheit trüben lassen wollen. Ganz besonders regt der Unwille über die englischen Militärkritiker und „Sachverständigen“, deren durch keinerlei Sachkenntnis getriebener Anschauung jedes Mittel recht ist, um das Föhnlein nach dem Winde flattern zu lassen. Der Charakter all dieser Berichte und Artikel ist am besten aus einer Fußschrift zu ersehen, die in der letzten hier eingetroffenen Nummer des „Daily Chronicle“ veröffentlicht wird: „Wir haben“, heißt es darin, „eine neue Erscheinung festzustellen, — nämlich die der Kriegs-Sachverständigen. Die Haupteigenschaft dieser Herren ist ihre ständige Unwissenheit. Und das Land hat nicht wenig unter diesen Herren zu leiden. Die meisten unserer Sachverständigen arbeiten nach dem System, daß man die gestrigen bewiesene Unfähigkeit, die aktuellen Ereignisse richtig zu beurteilen, durch einen heute in Druck gegebenen Vergleich Polens mit Belarussien vor 100 Jahren, oder der Strategie der alten Griechen wieder gut machen kann. Ich lese täglich acht Londoner Zeitungen und lese außerdem eine Anzahl Zeitungen. Daher ist es mir unumgänglich, mein Urtheil über diese strategische Auseinandersetzung zu geneigern, da jedes unserer Blätter seinen „militärischen Korrespondenten“ hat. Bei keiner Gelegenheit haben diese Sachverständigen ihre Unkenntnis so deutlich bewiesen, wie bei den jüngsten Ereignissen in Polen. Niemals haben Kritiker über denselben Fall so auseinandergehende Urtheile gefällt; nichts war ihnen gemein, als das Talent der Ungelehrtheit. Man lese z. B. die Meinungen zweier unserer bekanntesten Militärschriftsteller über die Weichsel-Verhandlungen.“

Die Weichsel-Verhandlungen haben keinerlei erheblichen Wert.“ Die Weichsel ist das gewaltigste militärische Hindernis in ganz Europa. Beide Autoren sind sich also nur darin einig, daß es tatsächlich

Verhandlungen an der Weichsel gibt. Folgende Aussprüche waren in zwei großen Londoner Blättern zu lesen:

„Wir wissen nunmehr genau, daß der Hafen von Archangel für den Munitionstransport geöffnet wurde.“ Es ist als erwiesen zu betrachten, daß man über den Hafen von Archangel völlig im Unklaren ist.“

Ein berühmter Sachverständiger schrieb über die deutsche Offensiv in Russland:

„Wenn die deutsche Armee in Russland die Bahnen in Besitz nimmt, vermag sie auf dem Wege nach Wilna den Rückzug der Russen unumgänglich zu machen.“

am 14. August Nichts wird meiner Meinung nach von den meisten Militärkritikern so sinnlos übertrieben, wie die Bedeutung der russischen Bahnen nach Wilna.“

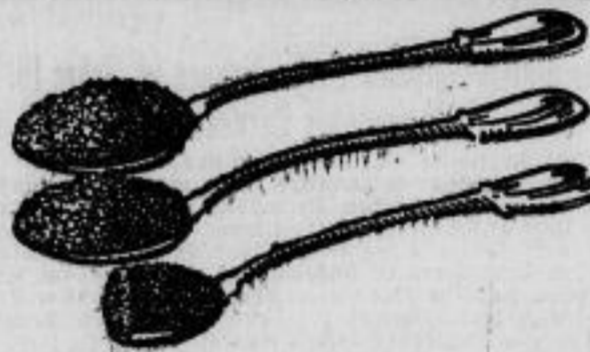
Ganz besonders hat der Fall Warschau einen Schiffbruch unserer Militärkritiker herbeigeführt. Selbst als der Großfürst Nikolajewitsch die Aufgabe der Weichsellinie bekanntgegeben hatte, wogen unsere Leute sich noch in rosigem Träumen. Ein Kritiker schrieb, in direktem Widerspruch zu der Bekanntmachung des russischen Generalstabs, daß „dank seinen persönlichen Informationen“ eine Aufgabe Warschau völlig unumgänglich sei. 24 Stunden später war Warschau von den Deutschen besetzt. Daraufhin erklärte derselbe Berichterstatter: „Der Fall Warschau ist bedauerlich, aber er war vorzuziehen und unvermeidlich.“ Dieser Mann steht durchaus nicht allein in seiner Größe. Die Berichterstattung fast sämtlicher englischer Kritiker über Polen läßt sich folgendermaßen festlegen:

1. Der Großfürst lockt die Deutschen in ihre endgültigen Verderben.
2. Die Lage der Russen ist außerordentlich ernst.
3. Die Räumung Warschaws ist vollkommen ausgeschlossen.
4. Die Räumung Warschaws ist eine nicht zu vermeidende Selbstverhängnislichkeit.

Die meisten Kritiker haben eine wunderbare Taktik, die mit Hilfe strategischer geographischer und sogar meteorologischer Witzelzüge alles für uns günstig und für den Feind verberlich gestaltet. Ich war der bescheidenen Meinung, daß Kälte, Regen und schlechte Straßen für die Russen ein ebenso großes Hindernis bedeuten, wie für die Deutschen. Aber die Kritiker sagen, daß dem nicht so ist. Außerdem haben die Kritiker meinen Glauben an die Geographie und an die Richtigkeit der Randorte von Grund aus erschüttert. Ich bin der Ansicht, daß man die Kriegs-Sachverständigen jeher verschiedener Blätter in einen Eisenbahnwagen einschließen und so einen ganzen Tag lang zu gemeinsamer Fahrt zwingen sollte. Das wäre, meine ich, die allerbeste Strafe.“

## Russische und englische Verlockungen.

Die neuesten Veröffentlichungen über die gewaltigen Kriegsverluste der Russen und der Engländer beweisen, daß sich beide Bundesbrüder eigentlich keine gegenseitigen Vorteile über ungenügenden Einsatz ihrer Kräfte zu machen brauchen. Beide haben rücksichtslos Menschen und Kriegsmaterial geopfert, um Erfolge zu erringen. Beide aber



## 2 1/2 gehäufte Esslöffel

oder 25 Gramm oder 1 Kaffeebeut mit 1 Liter kochendem Wasser überbrühen oder heiß einreiben und hoch lassen! So zubereitet schmeckt „Kriegs-Kontraband“ am besten. „Kriegs-Kontraband“ ist eine Mischung von verschiedenen gemahlten Rohstoffen, deren sorgfältige Zusammenstellung dem Gebrauch ein besonders gutes Aroma verschafft.

## Ein Glücksfind.

Roman von Robertley.

Einzige autorisierte Bearbeitung.

10. Fortsetzung.

Gottfried blieb in der Mitte des Stimmers stehen und hörte das Klauschen ihres seidnen Kleides im Korridor. Dann sank er in den Aufseher, aus dem sie sich erhob und starrte in die Flamme des Kaminsfeuers.

„Das Leben hat sie hart gemacht; als ich sie kennen lernte, hielt ich sie für das sanfteste und anmutigste Geschöpf auf Erden, dachte, es könne keine andere ihr gleichkommen, und nun ist sie so bitter und streng! Das arme kleine Mädchen, die hübsche, glückliche Biola, wird in dieser Atmosphäre verkümmern; Gertrude dürfte zweifelsohne gerecht gegen sie sein, aber diese Gerechtigkeit wird sich nicht mit Liebe und Mitleid paaren.“

Während Gottfried so vor sich hindröherte, stand Gertrude in ihrem Schlafgemach vor ihrem Ankleidespiegel. Ein bitteres Lächeln umspielte ihre Lippen, und wenn Graf Gottfried dieses Lächeln hätte sehen können, würde er sich in seiner Annahme erst recht bestärkt gefühlt haben. Der Blick ihrer Augen aber war nicht hart, und während sie ihr Spiegelbild betrachtete, schwand auch jenes Lächeln, und nur jene Trauer lag in ihren Zügen.

„Gottfried ist ärgerlich auf mich“, dachte sie bei sich; „er schreit mir und weilt nicht wehhalb. Fast fühle ich mich versucht, zu glauben, daß er jenes Mädchen mit den wirren Haaren und dem Puppengesichtchen bewundert und fürchtet, ich würde ihm eine böse Stiefmutter sein. Es ist kaum zu fassen, wie die Männer dieser Dinge ansehen! Sie fassen dieselben nie ins Auge, wie man es vom Standpunkt der Vernunft aus erwarten kann. Ich hätte mir nie träumen lassen, daß ein Mädchen, das es sehr gut versteht, kocheten dieselben nie ins Auge, wie man es vom Standpunkt der Vernunft, ich dachte, er sei anders, wie die Mehrzahl der Männer, keine mich darin aber ganz bedeutend geküßelt zu haben.“

Jartes Not stieg in ihre Wangen, und leuchtend fügte sie hinzu: „Aber wie er ist er doch anders als die übrigen.“

weigert, die Begleitung ihrer Pflegemutter auf der Reise von der Stadt nach ihrem neuen Heim anzunehmen.

„Mir scheint, du wirst bald so hochmütig werden, daß du dich meiner schämst“, sprach sie entrüstet, während sie Biolas Effekten einpackte; „dabei vergißt du aber, daß du dich deiner gegenwärtigen Stellung nicht errennst, wenn du nicht so viel für dich getan hättest. Ich dachte, es wäre nicht so viel von deiner Dankbarkeit gefordert, wenn ich verlangte, daß du mich in deinen neuen Aufenhaltort mitnimmst.“

„Es ist ganz unnütz, mich mit solchen Zumutungen zu quälen. Wenn ich Zeit gehabt habe, mich in meiner neuen Umgebung umzusehen und zu orientieren, ist es ja nicht ausgeschlossen, daß ich dich nachkommen lasse, aber dich jetzt, von allem Anfang an mitzunehmen, bevor ich selbst noch festen Fuß gefaßt habe, paßt mir nicht, und das tue ich nicht!“

„Menschliche Dankbarkeit!“ rief Frau Dawson entrüstet aus, und es lag wirklich Trägheit in dem Klang ihrer Stimme, „so also behindest du dich gegen mich, du, für die ich alles getan, du, der viel mehr in den Schoß gefallen ist, als du das Recht hättest, zu erwarten.“

„Viel mehr, als ich das Recht hatte, zu erwarten?“ wiederholte Biola, die eben vor dem Spiegel einen Hut probierte, während sie mit hochmütigem Gesichtsausdruck zu der Gehalt niederblickte, die vor einem halbgewaschenen Koffer am Boden kniete. „Ich habe volles Recht, das zu erwarten, was mir zugefallen ist, ich bin ja doch Graf Georg Martinbales einzige Tochter und Erbin; mehr zu sein, mehr zu haben, als mir als solcher gebührt, wünsche und erwarte ich nicht.“

Ein seltsames Lächeln umspielte Frau Dawsons Lippen, Biola aber bemerkte weder dieses Lächeln noch den Ausdruck, der in den Augen Frau Dawsons lag, so sehr war sie von ihrer Fessur und dem neuen Hute in Anspruch genommen.

„Trachte nur, nicht zu viel zu erwarten und dann am Ende gar enttäuscht zu sein“, entgegnete Frau Dawson ruhig, „ich habe mein Möglichstes für dich getan, beabsichtige jedoch nicht, mich zur Seite schieben zu lassen, währenddem du die vornehme Dame spielst. Dies paßt mir nicht, merke dir das!“

Biola lachte schill auf. Sie hielt dieses Vachen für vornehm und glaubte, es den oberen Jehntausend abgelauft zu haben.

„Da ich so lange in niedriger Umgebung lebte“, sagte sie sich, habe ich es naturgemäß nicht gelernt, tausendberlei kleine Dinge zu beachten, die den Vornehmen zur zweiten Natur geworden sind, aber ich bin überzeugt, daß ich mich rasch einleben werde, denn ich besitze sehr viel Nachsichtsgabe.“

Während Biola sich das sagte, fand sie auf dem Bahndamm der kleinen Station und blickte nach allen Seiten um sich. Ein in tiefer Trauer gekleideter Bote, der gerade mit dem Portier redete, ward ihrer allbald anflüchtig und kam rasch auf sie zu.

„Komtesse Martinbale?“ forschte er in fragendem Tone, und das Wohlgefühl, von einem so elegant aussehenden Diener begrüßt zu werden, verführte Biola auf das wohlthätige.

„Ja, ich bin die Komtesse Martinbale.“ In Frau v. Martinbale mir entgegengefahren?“ fragte sie, indem sie nochmals erwartungsvoll den Bahndamm auf- und abblitzte.

Der Diener harrte sie eine Sekunde lang in sprachloser Verblüffung an, dann sagte er:

„Die Frau Gräfin hat mir befohlen, der Komtesse zu melden, daß sie durch einen heftigen Schnupfen verhindert ist, persönlich zu erscheinen. Sie bedauert lebhaft, das Haus nicht verlassen zu können.“

„Schon gut“, entgegnete Biola, gnädig mit dem Kopf nickend, „ich habe sehr viel Gepäck mitgebracht, es muß nach dem Schloß befördert werden. Jrgendeine Vorgesandene wird sich ja aufreiben lassen, nicht wahr?“

„Der Wagen wartet auf Komtesse, und der Gepäckwagen ist auch hier.“

Biola bemühte sich, ihre entzückte Überraschung zu verbergen, und der Diener sagte hinzu:

„Es ist mit dem Zug niemand weiter angekommen, folglich werde ich keine Schwierigkeiten haben, das Gepäck zu finden.“

Da die ehrerbietige Art des Dieners, an die sie nicht gewöhnt war, Biola verblüffte, wurde sie unwillkürlich noch ordinärer als sonst.

„Es wird keine Schwierigkeiten bieten, mein Gepäck zu finden; die einzelnen Stücke sind alle mit „G. M.“ und der Grafenkrone bezeichnet“, fügte sie mit einer Miene hinzu, die hochmütig sein sollte, eigentlich aber nur humoristisch wirkte. James, der Diener, aber hatte keinen Sinn für Humor, und die seltsame Art der neuen jungen Herrin wirkte nur äußerst befremdend auf ihn.

„Die Tochter des Herrn Grafen?“ dachte er kopfschüttelnd, während er sich auf den Weg machte, das Gepäck aufzuladen zu machen. „Sie wird noch viel zu lernen haben, bevor sie dem Herrn ähnlich wird!“ Und im Geiste sah er das Bild seines verdienstlichen Vorgesetzten vor sich, der trotz der vielen Mängel aristokratische Vornehmheit nie eingebüßt hatte. Biola sah zum erstenmal in ihrem Leben in einem eleganten Wagen; sie lehnte sich behaglich in die Kissen zurück und mußerte dabei doch jede einzelne Person, deren sie

haben nicht das Geringste erreichen können. Die belanderten deutsch-österreichischen und türkischen Truppen haben alle feindlichen Aufstellungen vereitelt und ihre Kriegsbente von Konstantinopel zu Konstantinopel gebracht.

Die russischen Verluste an Menschen und Material gehen schätzungsweise in Millionen hinauf. Im Mai besetzte die deutsche Gesamtbente der deutsch-österreichischen Oere auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz auf 201.375 Mann, 257 Geschütze, 614 Maschinengewehre. Für den Monat Juni lauteten die entsprechenden Differenz: 230.215 Mann, 100 Geschütze, 418 Maschinengewehre, im Juli waren es 221.861 Mann, 57 Geschütze und 422 Maschinengewehre. Der Monat August mit der Eroberung der großen russischen Festungen zeigte die Erfolge dann noch auf die ungewöhnliche Monatsbente von 222.228 Mann, 2284 Geschütze, 688 Maschinengewehre. Seit über eine Million Gefangener sind also den siegreich vorrückenden deutsch-österreichischen Oeren seit Beginn der großen Offensive vom 2. Mai ab in den Händen geblieben, nahezu 3000 Geschütze und weit über 2000 Maschinengewehre wurden erbeutet. Rechnet man die Zahl der toten und verwundeten Russen, die nicht mitgezählt wurden, hinzu, so ergibt sich ein Gesamtverlust von rund 1/2 Millionen, eine Opfer, die in keiner der entscheidenden Schlachten vergangener Kriege auch nur annähernd erreicht wurden. Dieser Verlust ist so gewaltig, daß er selbst von dem russischen Menschenüberfluß nicht gleichgültig ertragen werden kann. Die militärische Widerstandskraft des zaristischen Reichs ist damit auf lange hinaus gebrochen, auch wenn angeblich neue Millionen später als Ersatz in die fliehenden Reihen eingekleidet werden könnten.

Natürlich wollen die englischen Verluste mit anderen Nationen als die russischen gemessen werden. Im Verhältnis zur Volkszahl und Oereorganisation der Engländer sind sie aber gleich erheucht. Nach einer amerikanischen Zeitung aus London übermittelten Aufstellungen stellen sich die seitherigen Gesamtverluste Englands in Armee und Flotte auf 850.985 Mann. Davon dürften die Armee 12.813 Offiziere und 821.889 Mann ein. Interessant in dieser Zusammenstellung sind die Verluste vor den Dardanellen. Sie betragen an Toten 507 Offiziere und 7567 Mann, an Verwundeten 1279 Offiziere und 28.085 Mann, und an Gefangenen 128 Offiziere und 10.892 Mann, insgesamt also 50.000 Mann. Man begreift nach diesen Angaben, die übrigens englischen, nicht türkischen Quellen entstammen, daß den Kriegsvorbereitern vor den Dardanellen der Atem auszugehen droht. Die ungeheuren Verluste der letzten Tage mit ihren nichtalkalischen Bandagenverlusten sind natürlich dabei noch nicht mitgezählt.

Mit Verachtung und Siegeszuversicht stellen wir die ungeheuren Verlustzahlen unserer grimmigsten Feinde fest. Mögen sie weiterhin in Hoffnungen auf allmähliche Ermattung der deutschen Kraft schwelgen, mögen sie sich gegenseitig trösten mit ihrem „Bundesgenossen Reich“: die nackten Verlustzahlen reden eine andere Sprache. Sie zeigen uns und der Welt, daß der „Erschöpfungskrieg“ ihnen selbst am gefährlichsten geworden ist. Die militärische, wirtschaftliche und finanzielle Kraft Deutschlands dagegen ist heute stärker als bei Ausbruch des gewaltigen Krieges.

### Die deutsch-englischen Verhandlungen im Jahre 1912 in englischer Darstellung.

Das Reutersche Bureau meldet aus London: Das englische auswärtige Amt macht Mitteilungen über die deutsch-englischen Verhandlungen im Jahre 1912. „Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ so heißt es, „brachte im vorigen Monat einen Bericht über Friedensverhandlungen, der irreführend ist und offenbar den Zweck hat, irrezuführen. Anfangs 1912 hat der deutsche Reichskanzler Lord Haldane folgende Formel vorgelegt, die dem Standpunkte der deutschen Regierung gerecht würde:

1. Die hohen kontraktstiftenden Parteien geben einander die Versicherung des Wunsches nach Frieden und Freundschaft.
2. Keine wird ohne Heranziehung eines Angriff auf die andere unternehmen oder vorbereiten oder sich einer Kombination mit einem Plane anschließen, der einen Angriff auf die andere zum Ziele hat, oder teilnehmen an einem Plane zu einer maritimen oder militärischen Unternehmung, sei es allein oder im Bunde mit einer anderen Macht, der dazu ins Leben gerufen wird. Die Vertragstiftenden erklären, daß sie durch keine derartige Abmachung gebunden sind.
3. Wenn eine der kontraktstiftenden Parteien in Krieg mit einer oder mehreren Mächten verwickelt wird, in welchem sie nicht der Angreifer ist, so wird die andere Partei gegenüber der Macht, die so in Schwierigkeiten geraten ist, anständig werden konnte. Es waren nicht viele, und trotzdem hatte sie das Gefühl, als ob eine ganze Schar sich baldigend vor der neuen Herrin neigte. Hinter der Stirn, die von einem überladenen Gut besetzt war, tummelten sich allerhand romantische Gedanken, deren einzelne sie aus Schauerromanen aufgeschnappt hatte. Ihr war es, als sei sie plötzlich eine hochwichtige und interessante Persönlichkeit geworden und als ob sie die Rolle mehrerer Frauen spielte, die sie sich nun einmal vorgenommen hatte.

Als James, mit zwei großen Koffern beladen, sich dem Gepäckwagen näherte, bog sich Viola weit zum Fenster hinaus und machte ihm ein Zeichen mit der, wie sie meinte, schmalen, elegant behandschuhten Hand:

„Und die Deute, die mich hier so verwundert anstarrten, etwa meine Quäntelergaben?“ fragte sie, demüht, die nachlässig vornehme Art der Damen nachzuahmen, von denen sie in Romanen gelesen.

James hatte sie in sprachloser Verblüffung an. Er fühlte instinktiv, daß sie nicht war, wie er es von der Tochter seines verstorbenen Herrn erwartet hatte.

„O nein, Komtesse, Schloß Martindale ist noch ziemlich weit von hier entfernt, und die Deute, die hier Ihrem Blick begegnen, sind nur Neugierige, denen alles Fremde auffällt. Sie wissen eben nicht Besseres zu tun, als um sich zu harren“, bemerkte James, ohne zu bedenken, daß er der jungen Dame damit ein recht zweifelhaftes Kompliment machte.

Während der Fahrt, die über eine halbe Stunde dauerte, beobachtete Viola die Landschaft sehr wenig; sie fühlte sich vollständig in Anspruch genommen durch das Gräßliche und Entsetzliche, wie sie sich wohl zu benehmen habe, um in ihrem neuen Heim einen recht vorteilhaften Eindruck hervorzuzaubern. Erst als der Wagen an der Freitreppe vorfuhr, schien sie plötzlich zur Erkenntnis zu kommen, welche prächtige Wohnstätte Schloß Martindale sein mußte.

„Mein Gott!“, murmelte sie leise, „das muß ja ein Reichthum sein, der einen solchen Besitz möglich macht! Natürlich darf ich keiner Menschenseele verraten, daß diese Pracht mich blendet oder verblüfft; ich will mich in keiner Weise von der hochmütigen Gräfin Martindale in den Schatten stellen lassen oder mir ihr gegenüber auch nur das Geringste vergeben. Aber mir selbst kann ich ja gestehen, daß ich nicht im entferntesten auf eine solche Pracht gefaßt gewesen bin.“

Ihre Augen wurden immer größer, während sie das Gesamtbild des prächtigen Besitzes in sich aufnahm. Sie mußte die Fassade des grauen Gebäudes mit seinem uralten Turm, einem Andenken aus vergangenen Zeiten, und das Säulen, das ihre Stümpfe umspielte, wurde immer befruchteter. Schlingpflanzen mit feuerroten Blüten rankten

mitbehend wohlwollende Neutralität beobachtet und ihr Bedenken, um die Befestigung des Konflikt zu vermeiden. Wenn eine der Parteien durch eine auf der Hand liegende Heranziehung von einer dritten Partei gezwungen wird, Krieg anzunehmen, so verpflichten die Kontraktstiftenden sich zu einem Meinungsabtausch über die Haltung in einem solchen Konflikt.

4. Die Pflicht der Neutralität, wie sie aus dem vorherigen Artikel hervorgeht, findet keine Anwendung, insoweit sie mit bereits bestehenden Abmachungen nicht vereinbar ist, welche die Parteien geschlossen haben.

5. Der Abschluß neuer Vereinbarungen, welche es einer Partei unmöglich machen würden, gegenüber der anderen Neutralität zu bewahren, ausgenommen in den in Artikel 4 vorgesehenen Fällen, ist in Uebereinkunft mit den in Artikel 3 vorgesehenen Fällen ausgeschlossen.

6. Die Parteien erklären, alles, was in ihrer Macht liegt, zu tun, um Differenzen und Mißverständnisse zu verhindern, welche zwischen ihnen und anderen Mächten entstehen könnten.

Die Verpflichtung, neutral zu bleiben, die Deutschland anbot, wäre absolut wertlos geblieben, weil es sich immer auf die Notwendigkeit, die unter dem Dreibunde bestehenden Vertragsverpflichtungen einzuhalten, hätte berufen können, um seine Neutralität aufzugeben. Andererseits wäre für Großbritannien kein derartiges Vorgehen möglich gewesen, weil es erst immer die Herausforderung gewesen wäre, weil es durch keine Bündnisse gebunden war, außer an Japan und Portugal, und der Abschluß neuer Bündnisse durch den Artikel 5 unmöglich geworden wäre. In der Tat hätte, wie sich später deutlich zeigte, die Gewähr einer absoluten Neutralität auf der einen Seite befehle, aber nicht auf der anderen. Es war für und unmöglich, einen so offensichtlich ungerechten Vertrag einzugehen. Die Formel wurde deshalb von Oren verworfen.

Nachdem eine neuer deutscher Vorschlag, ebenso wie ein neuer englischer Gegenvorschlag abgelehnt worden war, schlug Oren hierauf folgende Formel vor: Da beide Mächte den Wunsch haben, Frieden und Freundschaft untereinander zu fördern, so erklärt England, daß es weder als Herausforderung einen Angriff auf Deutschland machen, noch einem solchen beitreten werde. Ein Angriff auf Deutschland liegt nicht in der Absicht Englands und bildet nicht einen Teil des Vertrages, der Uebereinkunft oder der Kombination, an der England beteiligt ist, und England will sich auch nicht an einem Vertrage oder dergleichen beteiligen, welcher derartige Beschränkungen enthält.

Graf Metternich bekam darauf Anweisungen, so deutlich wie möglich zu erklären, daß er dem Reichskanzler und dem Kaiser nur dann raten könne, wenigstens Teile des deutschen Flottenvergrößerungsprogramms fallen zu lassen, wenn wir bereit seien, ein Abkommen zu schließen, das eine weitreichende Neutralität verbürge und keine Möglichkeit einer verschiedenen Auslegung zulasse. Der Vorkämpfer gab zu, daß der Kanzler die Gewähr einer absoluten Neutralität wünschte. Im anderen Falle müßte das Flottenprogramm durchgeföhrt werden.

Einige Tage später teilte Graf Metternich Oren den Inhalt eines Briefes des Reichskanzlers mit, in welchem dieser sagte, daß, weil die von England vorgeschlagene Formel vom deutschen Standpunkte aus unbefriedigend sei, und sich die englische Regierung außerstande sehe, einer weitergehenden Formel, die ihr vorgeschlagen wurde, zuzustimmen, der Flottenvergrößerung so, wie er vom Bundesrat vorgelegt worden sei, weiter verhandelt werden müsse.

Die Verhandlungen wurden hierauf abgebrochen. Mit ihnen schwand die Hoffnung auf Vermittlung der Rüstungsfragen beider Länder.

Von ausländischer Seite erklärt B. L. W. zu vorstehendem Telegramm, daß über die Veroffentlichung der englischen Regierung ein abschließendes Urteil erst dann abgegeben werden könne, wenn diese im Wortlaut hier vorliegt. Schon der vorliegende Auszug lasse indessen erkennen, daß es sich dabei um einen Versuch handele, die Tatsache zu verschleiern, daß die deutsche Regierung ihre ursprüngliche Forderung absoluter Neutralität zum Schluß der Verhandlungen auf die Forderung englischer Neutralität im Falle eines Deutschlands ausgesetzten Krieges eingeschränkt hat.

### Bermischtes.

LR. Die französisch-belgische Volksmode. Der durch die deutsche Besetzung des größten Teiles von Belgien hervorgerufene Umzug der belgischen Regierung hat für Franzosen und Belgier ein Wirrwarr komplizierter Einrichtungen und Vorschriften geschaffen. Es ist heute geradezu ein Kunststück, auf dem Postamt in Saint-Adresse, der provisorischen Residenz der belgischen Behörden, einen Brief aufzugeben, ohne dabei die Postvorschriften eines der beiden Länder zu verletzen. Man höre, wie ein Mittel-

schon an dem dunklen Mauerwerk empor und haben vorteilhaft von demselben ab. Das junge Mädchen, das diese Pracht bewunderte, handelte nicht im Einklang mit derselben, und vielleicht empfand Viola das selbst, wenn auch nur einen Augenblick lang. Vielleicht begriff sie, daß zwischen ihr und ihrer künftigen Umgebung ein Abgrund gähnte, der sich durch nichts überbrücken ließ. Diese Empfindung aber war jedenfalls nur eine augenblickliche, die ebenso rasch verging, als sie erwacht war. Und die Erinnerung an die Wölle, die zu spielen sie sich selbst vorgenommen, erweckte bald den ganzen Mut des Mädchens von neuem. Sie hob das Haupt empor und beschloß, der ganzen Welt zu zeigen, daß sie ihrer neuen Lebensstellung gewachsen sei.

Gertrude Martindale erwartete die Neuangekommene in ihrem Zimmer, dem gleichen Raum, in dem sie vor kurzem der Totenglocke gelauscht, die an jenem trübigen Novembertag das Ende Georg Martindales verkündet hatte. Sie erinnerte sich unwillkürlich daran, während sie nun der Ankunft seiner Tochter harrete. Wer in ihr rubiges Gesicht blickte, hätte nicht ahnen können, was diese stolze Frau durchlitten, seit sie Georgs Brief gefunden, welche Qual an ihrer Seele rittelte, seit, in der Stunde, da sie seine Tochter erwartete. Niemand wußte, welche harte Aufgabe es für Gräfin Martindale gewesen, dem Hauspersonal die Mitteilung zu machen, daß Graf Georg eine Erbin hinterlassen habe, von deren Existenz bisher niemand etwas gewußt. Die ältere Dienerschaft empfand diese Kunde wie einen Reuefchlag, und die jüngeren Deute sahen darin nur eine anregende Neuigkeit und waren sehr begierig, zu ergründen, wie die neue Herrin wohl sein werde.

Dem sehr deutlich ausgeprochenen Rate des Grafen Gottfried folgte liehend, war Gertrude auf Schloß Martindale geblieben, um die Neuangekommene zu begrüßen, ja er hat sie sogar angeleitet, als mütterliche Freundin und Halbeschwester an Violas Seite zu bleiben, wenn für diese Mission nicht gar zu peinlich sei. Nur Gottfrieds ausgeprochenen Wunsch und ihr sehr stark ausgeprägtes Pflichtgefühl hatten sie veranlaßt, sich nicht nach ihrem Willen zu begeben. Während sie aber nun auf die Ankunft ihrer Stief-tochter wartete, wünschte sie aus voller Seele, daß sie den Turm geholt hätte, ihrer persönlichen Reueigung zu folgen und Viola allein ihren Einzug auf Schloß Martindale halten zu lassen.

„Es war eine Charakterschwäche von mir, der ich nur nachgab, weil ich wußte, daß ich damit einen Wunsch Gottfrieds erfüllte; ich bin ihm gegenüber reiß willenslos. Nun aber empfinde ich doch, daß ich besser getan hätte, nicht hier zu bleiben.“

Fortsetzung folgt.

arbeiten des Journal des Debat es untermauert, von Saint-Adresse zwei Briefe aufzugeben: „Der Postamt trägt die Aufschrift: Frankreich, Belgien. Welche Marke muß man also wählen? Wohin soll der Brief gehen?“ fragte der Beamte am Schalter. „Nach Gaze...“ „Dann müssen Sie eine belgische 5 Sous-Markte aufkleben, da Sie ins Ausland abdestinieren oder eine französische 2 Sous-Markte, da Sie nach Frankreich abdestinieren...“ „Und wenn ich eine belgische 2 Sous-Markte aufklebe?“ „Dann müßte der Empfänger den doppelten Unterschied zwischen dem von Ihnen gezahlten und dem vorgeschriebenen Porto nachzahlen: also 6 Sous.“ „Und wenn ich überhaupt nicht frankiere?“ „Dann liegt der Fall viel besser. Das Straporto wird dann so bemessen, als ob Sie vergessen hätten, eine französische 2 Sous-Markte aufzukleben; und der Empfänger hat nur 4 Sous nachzahlen...“ „Demnach ist es teurer, ungenau zu frankieren, als überhaupt keine Marke zu fahlen?“ „Sehr richtig. Wenn Sie falsch frankieren, zahlen Sie 2 Sous und der Empfänger 6 Sous Strafe, zusammen 8 Sous. Wenn Sie überhaupt nicht frankieren, zahlt bloß der Empfänger 4 Sous.“ „Hier“, sagte ich schließlich, „ist ein zweiter Brief nach Aisoyport in Belgien.“ „Da“, sagte der Beamte, „liegt alles ganz anders. Sie können eine belgische 2 Sous-Markte oder eine französische 5 Sous-Markte verwenden.“ Nach dieser ausführlichen Erklärung kaufte ich die vorgeschriebenen belgischen und französischen Marken. Aber als ich die Briefe frankieren wollte, wußte ich nicht mehr, wie ich die Marken verteilen sollte. So steckte ich die Marken ein und warf die Briefe unfrankiert in den Postkasten.

GR. Der Krieg in den Alpen. Die italienische Oereleitung hat lange gegögert, bis sie sich entschloß, die Kriegsberichterhatter ihrer Verbündeten an die Front zu lassen. Aber schließlich, als die fortlaufenden Wettermeldungen Cadornas den Wissensdurst des Publikums nicht befriedigten, besann man sich eines Besseren, damit die so lange schon harrenden französischen und englischen Pressevertreter in die Lage kämen, ihren Lesern wenigstens sog. „Stimmungsbilder“ vorzusetzen. Hier der erste Bericht des Journal-Korrespondenten Georges Prade: „Nun haben wir das schmale Tal verlassen, das ringum von hohen Bergen eingeschlossen ist. Wir haben die besetzten Höhen der italienischen Truppen besucht und Oberer gesehen, die gleich Restern zwischen schroffen Felswänden hängen, von deren höchsten Punkten die Oesterreicher Geschosse herabsenden, wie man etwas aus der fänsigen Gage eines Hauses hinabfallen läßt. Jetzt, in der erhabenen Reinheit des beginnenden Abends, steigt unser Automobil langsam eine gewundene, steile Bergstraße längs eines erschreckenden Abgrundes empor. Es ist ein schmal, schwerer Weg. Er windet sich um ungeheure Felsblöcke, und wenn man sich blickt, meint man manchmal, der Horizont sei verschwunden. Felsen, Geröll, das manchmal in Bewegung gerät, hier und da eine dünne Quelle. Das mühselige Reuehen des Motors bricht sich an den steinernen Mauern. An derthalb Stunden klettert der Wagen bereits empor, und nun endlich haben wir unser Ziel, das Fort... erreicht. Wie ein Adlerneß liegt es in einsamer, weitenferner Höhe. Der Kommandant und einige Offiziere begrüßen uns. Nun reisen wir zwischen Türmen und Panzerwerk. Eine Treppe, die einer Schiffsleiter ähnelt, führt zu einer Plattform, auf der Beobachtungs- und Meßinstrumente aufgestellt sind. Wir blicken in ein Teleskop und sehen die Riefen der Alpenwelt. Die Täler tief unten dehnen sich ins Unendliche, und die Bergkuppen steigen höher und höher, dem Bereich der Oesterreicher entgegen. Ueber den Rücken und Oaten brodeln dröhnende und geheimnisvolle Nebel. Ich muß daran denken, daß uns gegenüber, irgendwo, ein ebensolches feindliches Fort liegt, ein Adlerneß, und daß uns die Aufgabe gestellt ist, es in unseren Besitz zu bringen. Welche schier übermenschlichen Anstrengungen, welche Gefahren stehen uns bevor, ehe es überhaupt zum ersten Kanonendonner wird kommen können!... In Schlachten, wie den hier erforderlichen, braucht man unbedingt Männer von höchsten moralischen und körperlichen Eigenschaften!... Wir beschließen alle Einzelheiten der feinen Festung, bis die Nacht hereinbricht. Wir verabschieden uns. Dann steigt unser Wagen zwischen Felsen und Schluchten hinab in die Dunkelheit...“

Neues vom Berliner Jahrganghaus. Die Ausstellung der Siegeszeichen im Berliner Zeughaus hat eine große und dabei interessante Vermehrung erfahren, es handelt sich dabei um eine Mustersammlung von vierundzwanzig auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz erbeuteten Gewehren und Karabinern. Von russischen Waffen sieht man dort drei verschiedene geartete Infanteriegewehre, ein Dragoneergewehr mit Bajonett und einem Karabiner; durch zwei Gewehre, ein Edel-Gewehr mit Denbajonett und ein Oestergewehr mit Seitengewehr sowie durch vier Karabiner ist Frankreich vertreten. Von den belgischen Waffen sind drei Gewehre, ein Armeegewehr mit langem Seitengewehr und zwei Comblain-Gewehre, ferner drei Karabiner und Seitengewehr zur Auffstellung gelangt. Englands Heer ist durch drei verschiedene Gewehre mit aufgepflanzten Bajonetten vertreten, außerdem sind auf der Ausstellung noch je ein kanabisches und japanisches Gewehr mit Seitengewehr und ein mexikanisches Gewehr zu finden.

Die letzte Pelma. Am Gymnasium in Adeln in Pommern ist der seltene Fall eingetreten, daß eine Klasse von nur zwei Schülern besucht wird. Alle Schüler der Oberprima hatten sich zu Anfang des Krieges mit Ausnahme der sieben jüngsten dem Vaterlande zur Verfügung gestellt und waren bei den verschiedenen Regimenten teils als Fahnenjunker, teils als Freiwillige eingetreten. Vor den großen Ferien unterzogen sich fünf von den Zurückgebliebenen der Notprüfung, um ebenfalls ins Heer einzutreten. Alle fünf bestanden das Examen. Die letzten beiden beschäftigten jetzt auch, sich als Kriegsfreiwillige zu melden, so daß dann die Oberprima vollständig leer von Schülern sein wird.

### Wasserstände.

Station	1. Sept.		2. Sept.		3. Sept.		4. Sept.		5. Sept.	
	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	
1.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
2.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	